

# Lot und Waage

ZEITSCHRIFT DES ALPENLÄNDISCHEN KULTURVERBANDES SÜDMARK



**Hufschmied in Piber**

## Inhalt

Lot und Waage 61/4 (2014)

1914 – Entscheidung für den Krieg.....	1
Die Steiermark im Ersten Weltkrieg.....	9
Weltkriegs-Gedenken im Banater Bergland und in der Untersteiermark.....	11
Volksgruppen-Symposium in Wien – 60 Jahre VLÖ.....	13
Banater und Untersteirer beim Aufsteirern.....	16
24. Deutsche Kulturdekade im Banater Bergland.....	18
Der Klapotetz von Reschitz.....	24
Gedenkfeier in Tüchern.....	26
Aus der Untersteiermark.....	28
Herbstfahrt auf den Spuren der phantastischen Realisten.....	30
Spontane Grenzlandwanderung.....	34
Brahms-Abend: „Wach auf, mein’ Herzensschöne“.....	36
Anna Aldrian – Trägerin des Dombrowski-Preises 2014 (Literatur).....	38
Ausschreibung des Dombrowski-Preises 2015 (Musik).....	39
Willibald Völsing †.....	40
Umschau.....	40
Buchvorstellungen.....	41
Unsere nächsten Veranstaltungen.....	49

**Zum Titelbild: Im Gestüt Piber werden die Pferde von einem gestütseigenen Hufschmied beschlagen. Siehe Bericht über die Herbstfahrt 2014 des AKVS auf Seite 30.**

Die Meinung der Autoren unserer Beiträge muß sich nicht unbedingt mit jener der Schriftleitung decken; sie kann Anregung zur Diskussion und Spiegel der Meinungsvielfalt – auch innerhalb unseres Verbandes – sein.

**Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Alpenländischer Kulturverband Südmark,  
ZVR 031834376. Schriftleitung: Dr. Reinhold Reimann  
Alle: A-8010 Graz, Joanneumring 11/1, Tel. ++43 / (0)316 / 82 53 18, Fax ++43 / (0)316 / 82 53 13,  
Netz: akvs@kulturverband.at; www.suedmark.at/AKVS.  
Bankverbindung: Steiermärkische Bank- und Sparkassen-AG, BLZ 20815,  
Girokonto 0000-065086, IBAN AT132081500000065086, BIC STSPAT2G  
Hersteller: Alexander Bauer Druck und Grafik, 8020 Graz, Annenstraße 19.  
Erscheinungsort Graz, Verlagspostamt 8010 Graz. P. b. b. Postnr. GZ 02Z033165 M**

# Cot und Waage

ZEITSCHRIFT DES ALPENLÄNDISCHEN KULTURVERBANDES SÜDMARK

Heft 4

61. Jahrgang

2014

## 1914: Entscheidung für den Krieg Die Rolle des Generalstabschefs Conrad von Hötzendorf

Von Lothar Höbelt

*Bei unserem heurigen Kulturverbandstag (11. Juni 2014) hielt der bekannte Wiener Historiker Univ.-Prof. Dr. Lothar Höbelt die Festrede – frei und temperamentvoll, wie man es von ihm gewohnt ist. Hier finden unsere Leser eine für den Druck eingerichtete Fassung.*



die Russen gegen die Japaner ... Krieg zu führen ist zu dieser Zeit nichts Schuldhaftes. Insofern ist es also ziemlich anachronistisch, den Begriff **Schuld** in die Debatte zu werfen.

Dieser Krieg hat sich freilich ganz anders entwickelt als alle anderen zuvor – er hat sehr viel

Die Mißverständnisse im Fall Conrad beginnen schon beim Namen: Freund und Feind meinen, er heiße mit Vornamen Conrad. Nein – es ist wie bei Schiller: Franz heißt die Kanaille! Aber ob nun Kanaille oder nicht – Hötzendorf ist nur das Prädikat, der Familienname war Conrad. Die Conrads waren eine südmährische Familie, Verwalter adeliger Güter, eine Offiziersfamilie, die bald nach Wien kam.

Die Debatten, die da jetzt angestoßen wurden um die Frage, ob Conrad ein Kriegstreiber war, ob er sozusagen am Ersten Weltkrieg **schuld** war, sind an sich schon ein Anachronismus, denn Krieg zu führen galt bis zum Ersten Weltkrieg überhaupt nicht als etwas Schuldhaftes, im Gegenteil, es war etwas sehr Ehrenhaftes, absolut Selbstverständliches. Alle führten Krieg – Così fan tutte! – die Serben gegen die Bulgaren, die Briten gegen die Buren,

länger gedauert, sehr viel mehr Opfer gefordert. Zum ersten Mal sind wirklich während der Kämpfe sehr viel mehr Leute gestorben als an Krankheiten; vorher mußte man schon sehr viel Pech haben, um von einer feindlichen Kugel getroffen zu werden, die Menschen sind viel eher an Typhus, Cholera oder Tuberkulose zugrunde gegangen; außerdem zog der Krieg auch das Hinterland, die „Heimatfront“, massiv in Mitleidenschaft: Die ganze Gesellschaft wurde auf den Kopf gestellt, der Mittelstand verlor seine Ersparnisse usf.

Deshalb ändert sich nach diesem Krieg auch die Einstellung zum Krieg. Der Krieg an sich als Mittel der Politik wird geächtet. Was freilich nicht sehr viel geholfen hat – heute erklärt man den Krieg eben nicht und führt ihn trotzdem.

Ein Vierteljahrhundert hatte Kaiser Franz Joseph gemeinsam mit seinem

Generalstabschef regiert, dem Freiherrn von Beck-Rzikowsky, einem Breisgauer, also einem aus dem „außerösterreichischen Deutschland“ Zugewanderten; Beck galt als eine Art Vize-Kaiser – kein idealer Stratege, aber ein idealer Vorzimmermensch für den Kaiser. Er ging 1906 – quasi gestoßen vom Thronfolger Franz Ferdinand – in Pension.

Auf ihn folgt mit Conrad von Hötzendorf ein energischer, relativ junger Mann. Er gerät zum Kaiser von Anfang an in ein gewisses Spannungsverhältnis. Conrad hat die Lage so eingeschätzt (und er hatte damit nicht unrecht): Wenn wir wie die Engländer wären, nämlich eine Insel, hätten wir unsere Ruhe – und kein Problem. Österreich hat jedoch das Pech, lange, trockene Grenzen zu haben. Und hinter jeder Grenze lauert ein potentieller Feind. Gerade, daß wir uns mit den Preußen verstehen ..., aber die Russen, die Rumänen, die Serben, die Montenegriner, wenn es hart kommt auch die Italiener als unsichere Kantonisten – also: rundherum Feinde. Wenn die alle über uns herfallen, dann haben wir keine Chance. Also wäre es vielleicht geschickter, einen Präventivkrieg zu führen gegen den einen oder anderen dieser potentiellen Gegner. Wobei er gern noch hinzufügte: Es gibt keine Präventivkriege, es gibt nur erfolgreiche oder erfolglose Kriege – erfolglose immer dann, wenn man dem Gegner die Wahl des Zeitpunkts überläßt.

Wann immer Conrad Derartiges forderte, holte er sich beim alten Kaiser eine Abfuhr. Mit der Idee eines Präventivkrieges ist Conrad also gescheitert. Er hat diese Pläne dennoch jedes Jahr beim Kaiser vor-

gebracht. Das verleitet den Historiker natürlich zu der Frage: Wenn er ohnehin weiß, daß der Kaiser nein sagt – wieso kommt er ihm dann damit alle fünf Nasen lang? Und daraus ergibt sich die Frage: Was will eine Armee? Nun, sie will, wie jede andere Bürokratie: Geld. Das heißt, Conrad hatte immer den Schlußsatz: „*Nun – wenn wir keinen Präventivkrieg wollen, dann müssen wir in Fragen der Rüstung einen entscheidenden Schritt vorwärts machen. Das heißt: Wir brauchen mehr Geld.*“ Diese ständigen Rufe nach Präventivkrieg waren also nicht zuletzt eine Geldbeschaffungsmasche. Darüber muß man sich im Klaren sein – Conrad mußte ja wissen, daß der Kaiser nicht ja sagen wird.

Es ist völlig absurd zu meinen, Conrad hätte mit seiner Forderung nach einem Präventivkrieg den Ersten Weltkrieg ausgelöst, denn der Kaiser hat ihm dies immer verwehrt. Ein Indiz, das erkennen läßt, daß Conrad 1914 sehr wenig mit der Entscheidung zum Krieg zu tun gehabt hat: Bei einer Sitzung des Ministerrates, zu der er zugezogen wurde und bei der man beriet, ob man Krieg führen solle, fragte ihn *der* Politiker, der den Krieg als einziger wirklich verhindern hätte können, nämlich der ungarische Ministerpräsident Tisza, der so etwas wie ein Bismarck der Ungarn war und gleich nach Kaiser Franz Joseph die entscheidende Rolle spielte: „*Also, was meinen Sie – werden die Dinge für uns in Zukunft schlimmer werden?*“ Conrad antwortete: „*Eher ja.*“ Worauf Tisza sagte: „*„Eher“ ist keine Antwort. Das gilt nicht.*“

Conrad hat keine Rolle gespielt für den Kriegsausbruch, obwohl er immer für den Krieg war. Zwar – 1914 vielleicht schon

nicht mehr. Das ist wiederum eine quellenkritische Frage, bei der man unterschiedlicher Meinung sein kann. Nachdem sich dieser Krieg nämlich nicht so entwickelt hatte, wie man gehofft hatte – nachdem die ersten Niederlagen gekommen waren, nachdem auch sein eigener Sohn gefallen war, mit dem er zwar Schwierigkeiten hatte, weil der mit Oberst Redl gut bekannt war –, wurde er im Vorzimmer des Kaisers von einem Kollegen gefragt: „*Na, warum sind Sie denn nicht gleich gegen den Krieg aufgetreten?*“ Er gab zur Antwort: „*Na, das konnte ich doch nicht machen als Soldat – das wäre mir ja als Feigheit vor dem Feind ausgelegt worden.*“

Am Kriegsausbruch 1914 ist Conrad relativ unschuldig. Etwas anderes ist da schon die Frage der eingeschlagenen Taktik: Alle Militärs in Europa waren damals überzeugt, in einem Krieg müsse man angreifen, denn der Angreifer hat den Elan und die Moral für sich und wird dann am ehesten gewinnen. Und das hat sich 1914 als Trugschluß herausgestellt. Ein russischer Offizier, den die Österreicher gefangen hatten, hat ihnen das zweifelhafte Kompliment gemacht: „*Tja, wissen Sie – so wie Sie haben nicht einmal die Japaner angegriffen...*“ – womit er meinte: so verrückt. Diese selbstmörderische Tapferkeit der Österreicher in den ersten Kriegsmonaten hat dazu geführt, daß wir die größten Verluste, die wir je hatten, im November 1914 verzeichnet haben; 1918, als zehnmal so viele Maschinengewehre im Einsatz waren, gab es die geringsten Verluste – weil die Leute inzwischen gelernt hatten, in Deckung zu gehen. Am Anfang taten sie das nicht ...

Conrad als Taktiker war ein Infanterist, der immer für die Gebirgstruppe eingetreten ist – die Bedeutung der Artillerie für den Krieg hat er vielleicht zu spät erkannt. Aber das gilt für alle anderen auch; allein die preußisch-deutsche Armee war da ein bißchen weitsichtiger – sie hatte auch das nötige industrielle Hinterland, um diese Idee mit Leben zu erfüllen. Man kann über Conrad daher sehr wohl sagen, er habe das eine oder andere falsch gesehen – aber am Krieg selbst war er nicht schuld. Er hat ihn zwar immer gefordert, aber dem wurde nie stattgegeben.

Deshalb lohnt ein Blick darauf, warum der Kaiser und seine Umgebung dann 1914 für den Krieg optieren, ohne daß Conrad dabei eine tragende Rolle spielt. Bekanntlich ist der Balkan zwischen 1912 und 1913 in zwei Balkankriegen völlig umgestülpt worden. Und die Österreicher haben das gemacht, was Großmächte in solchen Fällen immer tun: Sie haben Ultimaten gestellt; und um diesen Ultimaten Nachdruck zu verleihen, sind sie an den Grenzen aufmarschiert. Es gab aber in Österreich keine Marines, die man einfach so schicken hätte können, und es gab keine Fremdenlegion, sondern man mußte, wenn man aufmarschieren wollte, eines tun: Mobilisieren! Das heißt: Man hat Zigtausende Leute von ihren Zivilberufen und von ihren Familien weggeholt, sie eingekleidet, lichtblau inzwischen, und hat sie nach Bosnien geschickt. Und kaum waren die dort angekommen, haben die Serben gesagt: „*Ach, der G'scheitere gibt nach.*“ Dann sind alle wieder zurückmarschiert, und das hat sich in den Jahren 1912 und 1913 dreimal so abgespielt. Ein deutschnationaler Abgeordneter sagte damals: „*Das ist eine schöne*

*Blamage – eine halbe Milliarde an Zuschauerkosten! Um das Geld hätten wir uns die Prügel auch selber holen können.“*

Damals haben sich die Politiker um die finanzielle Solidität noch gekümmert. Sie haben gesagt: So kann es nicht weitergehen – wir werden ja schon im Frieden bankrott, wenn wir ständig diese ergebnislosen Mobilmachungen durchführen. Wir erringen diplomatische Pyrrhussiege – die Serben geben dann zwar vielleicht ein kleines Stück Albanien auf –, aber davon haben wir nichts. Die Entwicklung läuft gegen uns, und wir haben nur noch die Spesen zu übernehmen. Die letzte dieser Krisen gab es 1913, als es wieder einmal um ein Stück Albanien ging.

Dankbarkeit ist keine politische Kategorie, hat Kreisky einmal gesagt – aber wenn sie das wäre, müßte in Tirana ein riesiges Denkmal für den Grafen Leopold Berchtold stehen, den österreichisch-ungarischen Außenminister, der auf der Gründung eines unabhängigen Albanien bestand. Berchtold war – gestatten Sie diesen Exkurs – ein herrlich nonchalanter Grandseigneur, überhaupt nicht nationalistisch ... Immer, wenn es um Deutsch versus Tschechisch ging, hat er gesagt: *„Da erklär ich mich neutral.“* Sein Trumpf war: Er war der einzige, der mit Kaiser *und* Thronfolger reden konnte. Die Apotheose seiner Unvoreingenommenheit finden wir wohl 1939, als man ihm mitteilte, eine Beflaggung seines Schlosses am 20. April würde „oben“ gut ankommen. Nichts leichter als das, meinte er – und hißte zum gegebenen Zeitpunkt die deutsche Fahne, zusammen mit der tschechischen und der ungarischen. Soll niemand sagen, er habe nicht beflaggt ...

Berchtold und der Kaiser waren Ende 1913 übereingekommen: So etwas passiert uns nicht noch einmal – daß wir da aufmarschieren, in Wahrheit nichts gewinnen und dabei bankrott gehen. Und das heißt: Bei der nächsten Krise machen wir entweder gar nichts – oder wir machen Krieg. Auch der Kaiser sagte: Eine nächste Mobilmachung ohne Krieg darf es nicht geben. Die Armee hält das nicht noch einmal durch, von der Moral her – und die Finanzen auch nicht.

Denn wenn ein Staat für eine Intervention in Serbien Geld braucht, muß er es am Markt zu hohen Zinsen aufnehmen. Die Franzosen werden uns gewiß nicht aus Liebe etwas borgen, die Deutschen brauchen ihr Geld selbst, und bei uns selbst ist nicht viel da. Und dann kommt der ungarische Finanzminister in den Ministerrat und sagt: *„Ein Balkanfeldzug würde unsere Geldverhältnisse in größere Schwierigkeiten bringen. Eine Generalmobilmachung aber und ein großer Krieg, das wäre einfach. Denn dann setzen wir einfach die Bankakte außer Kraft und beginnen, Geld zu drucken, und dann wird der Krieg über die Inflation finanziert.“* Das heißt, es kommt hier – nicht bei Conrad, der hat sich mit den Finanzen nicht beschäftigt – dieses seltsame Syndrom bei den Zivilisten auf, die aus einem gewissen Verantwortungsgefühl für die Finanzen heraus sagen: Ein Krieg ist vielleicht leichter zu machen als diese ständigen Interventionen, denn den Krieg zahlen wir dann nicht mehr aus einer Portokassa, die wir nicht haben, sondern den finanzieren wir durch die Inflation, wie es im Ersten Weltkrieg dann auch alle gemacht haben.

Jedenfalls ist völlig klar: Die Zivilisten sind es, die 1913/1914 zu den „Falken“ werden und sagen: „Entweder – oder; so wie es bisher war, kann es nicht weitergehen.“ Jeder Apparat hat eine gewisse Schwerfälligkeit und macht Dinge am liebsten nach Schema F – wir machen es so, wie wir es immer gemacht haben. Aber genau das hört sich 1914 auf: So, wie wir es immer gemacht haben, so geht es nicht mehr – und daher kommt 1914 die Entscheidung zum Krieg. Noch einmal Drohgebärden gegen die Serben, das bringt nichts. Entweder wir machen gar nichts, oder wir führen Krieg. Die Ermordung des Thronfolgers in Sarajevo war dann jene Herausforderung, die ein wenig zu groß war, um gar nichts zu tun.

Die Ermordung des Thronfolgers, um nun irgendwelchen Verschwörungstheorien den Wind aus den Segeln zu nehmen, beruht auf einem gewissen Element des Zufalls. Wenn Sie den Thronfolger ermorden wollen, dann gibt es auch schon 1914 eine deppensichere Methode: Sie nehmen einen Scharfschützen, setzen ihn in Sarajevo auf die andere Seite des Flusses, und der kann ihn dann mit Blattschuß erlegen – gar kein Problem.

Was der serbische Geheimdienst gemacht hat, war nicht wirklich ein gezieltes Attentat, sondern er wollte Unruhe stiften. Er schickt diese leicht verrückten jungen Leute vor – und dann kommt Schicksal, dann kommt *fatum* dazu. Sechs Attentäter sind da aufgereiht, vier verläßt im letzten Moment die Courage, die tun gar nichts. Der fünfte wirft eine Bombe, und zwar daneben; er trifft das Auto danach, und der Adjutant wird verwundet; er ist so nervös,

daß er die Giftkapsel, die er mit hat, nicht richtig zerkaut, dann springt er in den Fluß und überlebt dennoch. Erst dem sechsten Attentäter fährt der Erzherzog wirklich vor den Revolver, noch dazu bleibt er stehen, weil das Auto reversieren muß – und Gavrilo Princip schießt.

Im Heeresgeschichtlichen Museum in Wien kann man den Wagen des Thronfolgers sehen: Wo schießt Princip hin? Die erste Kugel geht ins Auto, nicht auf den im offenen Fond sitzenden Erzherzog, sie schlägt durch die Karosserie und trifft die Erzherzogin im Unterleib, trifft eine Ader, sie verblutet. Durch den Rückstoß zieht er die Pistole hoch, drückt noch einmal ab, und beim zweiten Mal trifft er den Erzherzog am Hals. Das ist Zufall. Er hätte genausogut beide Male daneben schießen können, was zwar immer noch ein Skandalchen gewesen wäre, aber nicht unbedingt eine so heftige Reaktion provoziert hätte, wie die Österreicher jetzt glauben zeigen zu müssen.

Natürlich, zum Kriegführen gehören immer zumindest zwei, und die zweiten sind in diesem Fall die Russen. Denen geht es langfristig weniger um Serbien, sondern um die Meerengen bei Konstantinopel. Denn wann immer am Balkan ein Unwetter herrscht, schließen die Türken die Meerengen, und die Russen bleiben auf ihrer Ernte sitzen, weil sie diese nicht exportieren können. Die Russen wissen aber, daß ihre eigentlichen Verbündeten, die Engländer und die Franzosen, die Meerengen ihnen nicht gern überlassen würden, denn speziell die Franzosen haben viel Geld ins Osmanische Reich investiert und wollen deshalb nicht, daß es auseinanderbricht.

Die Engländer wiederum wollen keine russische Flotte im Mittelmeer. Wann immer die Russen kleine Kriege gegen die Türkei geführt haben, haben sie gewonnen, und dann kamen die europäischen Mächte und haben ihnen alles wieder weggenommen. Wenn es aber einen großen Krieg gibt, dann müssen die Westmächte zustimmen, daß die Russen Konstantinopel bekommen, weil sie von den Russen abhängig sind.

Darin besteht für die Russen ein starker Anreiz, jetzt Krieg zu führen, obwohl sie vielleicht zwei, drei Jahre später besser gerüstet gewesen wären. Die Frage lautet ja nicht: Krieg oder nicht Krieg? Sie lautet immer: Krieg jetzt oder Krieg später. Doch die Russen sagen schon 1914 ja – und beschließen nicht, bis 1917 zu warten. Und sobald sich die Österreicher und die Russen für den Krieg entschieden haben, bleibt den Deutschen und den Franzosen nicht viel anderes übrig, als mitzuziehen – denn sie können ihre Verbündeten nicht im Stich lassen. Ob sie es gern getan haben, oder nicht – darüber lässt sich trefflich streiten. Aber das Wesentliche ist: Die Entscheidung war bereits gefallen.

Nebenbei: Unsere bundesdeutschen Volksgenossen sind ja so veranlagt, daß sie immer, wenn die Frage nach der Schuld sich stellt, „*Hier!*“ schreien – noch ehe sie wissen, worum es geht. In einem jüngst in Wien erschienenen Roman, einem Kriminalroman, der in der Nachkriegszeit spielt, gibt es eine Szene, in der ein Polizeioffizier auf den Tisch haut und sinngemäß schimpft: „*Das ist zu viel! Also die Deutschen – zuerst wollten sie den ganzen Osten, dann wollten sie den ganzen Westen, und jetzt wollen sie auch noch die*

*ganze Kriegsschuld! Das geht wirklich nicht!*“ Und da hat er nicht Unrecht, der Herr Polizeioffizier.

Jetzt verfolgen wir noch kurz Conrads Karriere im Krieg weiter: Wer gewinnt einen Krieg? Der, der als erster mit den meisten Leuten am Schlachtfeld eintrifft. Dafür gibt es einen großen Eisenbahn-Aufmarsch, der minutiös durchgeplant ist. Die einzigen, die diesen Aufmarsch total vermasselt haben, waren die Österreicher, weil sie zuerst gegen Serbien aufmarschiert sind und dann, ein paar Tage später, den Aufmarsch gegen Rußland gewendet haben. Die Eisenbahn-Fachleute haben gesagt: „*Ganz einfach, da fahren wir mit den Zügen zurück in die Ausgangsstationen und fangen wieder von vorne an.*“ Doch damit waren die Politiker nicht einverstanden: „*Die sind gerade mit großem Hallo verabschiedet worden! Was sagt die Bevölkerung dazu, wenn sie drei Tage später schon wieder da sind? Die muß man umleiten.*“ Und zwar über Ungarn, und das wurde mühsam ...

In diesem Punkt haben die österreichischen Militärs versagt, wenn es vielleicht auch gute Gründe dafür gab, daß Conrad zuerst gegen Serbien zog – aber das hier zu erläutern, würde zu weit führen. Hier trifft Conrad eine gewisse technische Schuld, aber in anderer Art als es der Chor der politisch Korrekten im Sinn hat.

Und dann gibt es große Schlachten im Osten, die für Österreich verlorengelangen. Was Hindenburg in Ostpreußen gelungen ist, gelingt Conrad in Galizien ja nicht – nämlich sich zwischen zwei russischen Armeen so zu positionieren, so zu manövrieren, daß man zuerst die eine schlägt und

dann die andere. Das ging in Ostpreußen mit seinem Eisenbahnnetz, seinen Seen und seinen Sperrforts, die gab es in Galizien aber nicht.

So begann der Erste Weltkrieg mit großen Enttäuschungen. Dann kam mit dem Kriegseintritt Italiens ein massiver Einschnitt. Das ist der große Moment für Conrad. Die Italiener treten in den Krieg ein, unterdessen ist eine große Offensive der Deutschen und der Österreicher in Rußland losgegangen; beide Generalstabchefs, Falkenhayn auf der einen, Conrad auf der anderen Seite, sagen: Jetzt machen wir mit unserer Großoffensive weiter, wir lassen die Italiener beiseite und schicken die Balkanarmee dorthin.

Churchill hat einmal gesagt: *„Wenn das britische Empire noch 1000 Jahre bestehen würde, an die Luftschlacht um England würde sich jeder erinnern als the finest hour of the British Empire.“* *The finest hour* des österreichischen Reiches ist eindeutig dieses kalkulierte Risiko: Wir tun so, als ob es die Italiener nicht gäbe und machen lieber erfolgreich im Osten weiter. Das war dann der größte Einzelerfolg des Krieges, die Offensive von Tarnow-Gorlice.

Ein Sieg, der für Conrad auch dazu führt, daß er sich – und jetzt kommen wir endlich nach Graz – seinen höchst privaten Traum erfüllen konnte. Er war seit 1907 unsterblich verliebt in eine verheiratete Frau, nämlich Gina von Reininghaus, Gattin eines Grazer Industriellen und von Geburt eine Triestiner Italienerin. Damals gab es in Österreich keine Scheidung, und eine Wiederverheiratung schon gar nicht. Aber Conrad hatte schon immer darauf gesetzt,

daß der Kaiser wohl nachgeben würde, wenn er als siegreicher Feldherr heimkehrte ... und so war es dann auch. Nach der Schlacht bei Tarnow ergibt sich für Gina die Möglichkeit, sich scheiden zu lassen, und zwar indem sie von einem ungarischen General adoptiert wird – sie ist inzwischen um die Vierzig –, dann ist sie nämlich Ungarin, und als Ungarin kann sie sich scheiden lassen. Ihr Ehemann hat dem Vernehmen nach einen Kredit bekommen, dann war er auch einverstanden. Gina läßt sich also scheiden, es wird geheiratet, und dann – die Preußen waren von den Socken – zieht die Frau Gemahlin ins Hauptquartier in Teschen ein. Das Paar residiert nun dort in den Kaffeehäusern der Stadt, während die Preußen ihre Frauen und ihre Geliebten irgendwo verstecken müssen. Die waren sauer. Und da kommt dann noch der Armeekommandant Erzherzog Friedrich und meint: *„Majestät, ist ja schön und gut, aber kirchenrechtlich gesehen ist die Gina weiterhin eine Konkubine ...?!“* Worauf der großmütige Kaiser zur Antwort schreibt: *„Auf Dauer des Krieges ist der Marschall mit dieser Frage nicht weiter zu behelligen.“* Und Conrad resümiert: *„Der Kaiser ist wahrlich der erste Gentleman der Welt.“*

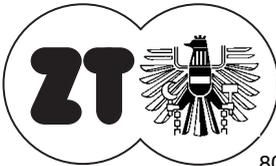
1916 kommt der große Rückschlag für Österreich im Osten, die Brussilow-Offensive. Die Diplomaten, die im Hauptquartier waren, hatten mit Conrad und seinen Beratern nur bedingt Freude – Generalstabsrepublik nannten sie diese Clique, die überall mitregieren will und im Hinterland alle möglichen Verhaftungen vornimmt, mit denen die Politiker nicht einverstanden sind. 1916 setzt deshalb das Außenministerium gleichsam zum Gnadestoß gegen Conrad

an. Ein Diplomat schreibt: „*Conrads Ideen sind als Ding an sich immer genial, nur in der Praxis nicht durchführbar.*“ Er war ein genialer Strategie, doch das Instrument, mit dem er umzugehen hatte, war überfordert – mit dem konnte er das nicht machen.

So wird Conrad zunächst entmachtet und dann, Anfang 1917, vom neuen Kaiser Karl als General nach Südtirol abgeschoben – was das Beste ist, das ihm mit seiner Reputation passieren konnte. Ludendorff galt damals ja als der militärische Diktator Deutschlands, und so muß er auch die ganze Schuld für die Niederlage auf sich nehmen. Conrad hingegen gab das Oberkommando rechtzeitig ab und blieb daher auch nach dem Krieg ein Vorzeigegeneral, ein Symbol der untergegangenen Monarchie. Einer seiner Adjutanten ging dann sogar zu den Sozialdemokraten, sogar dort hatte er also seine Anhänger. Sein Begräbnis 1925 ist ziemlich das einzige große Staatsbegräbnis der Ersten Republik.

Ludendorff in Deutschland hat sich gewissermaßen in die Sektiererei verrannt, Hindenburg ließ sich zum Präsidenten wählen, was seinem Image zum Schluß auch nicht gut tat. Conrad von Hötzendorf starb friedlich im dritten Band seiner Memoiren. Und seine Generalstabsoffiziere haben seine Reputation vortrefflich gewahrt, in „Österreich-Ungarns letzter Krieg“ finden sich nur leichte Anflüge leiser Kritik zwischen den Zeilen.

Kritik an seinen militärischen Entscheidungen wäre eine lohnende Aufgabe. Aber dafür müßte man sich mit den Akten auseinandersetzen und etwas vom Militär verstehen: Und derlei fachliche Qualifikation haben unsere Vergangenheitsbewältiger in der Regel nicht. Aber zu sagen, daß er den Ersten Weltkrieg ausgelöst habe – ein amerikanisches Buch trägt gar den Titel „Der Architekt der Apokalypse“ –: Das ist ein wenig zu viel des „Guten“!



**DIPL.-ING.-BREINL**  
INGENIEURKONSULENT FÜR VERMESSUNGSWESEN

8010 Graz, Stubenberggasse 5, Telefon (0 316) 82 95 47



Herstellung von Teilungs- und Widmungsplänen – Durchführung von allen techn. Vermessungen – meßtechnische Überwachung von Großbauvorhaben

## Die Steiermark im Ersten Weltkrieg

Mitgliederabend am 12. November 2014

*In den gut besetzten Gothen-  
saal mußten vor Beginn der  
Veranstaltung noch Stühle nach-  
gebracht werden, als Univ.-Prof.  
Dr. Günther Jontes über die Be-  
züge unseres Landes und Aus-  
wirkungen des Ersten Weltkrie-  
ges auf dasselbe (gemeint war  
das Herzogtum Steiermark ein-  
schließlich der Untersteiermark)  
sprach.*



Straßennamen und Kasernenbe-  
zeichnungen in Graz weisen auf  
weitere hier stationierte Ein-  
heiten hin: Dreierschützengasse,  
Bosniakengasse, Reiterkaserne,  
Kadettenschule in Liebenau  
(heute BG/BORG HIB Graz  
Liebenau) und weitere.

Da ist einmal der Umstand, daß der  
1914 ermordete Thronfolger 1863 in Graz  
(Palais Khuenburg in der Sackstraße) gebo-  
ren wurde und sein Leichnam nach dem  
Attentat von Triest aus mit der Südbahn  
durch die Steiermark nach Wien gebracht  
wurde. Noch eine interessante Einzelheit:  
Zur Zeit des von Österreich an Serbien  
gestellten Ultimatums befand sich der ser-  
bische Generalstabschef, Radomir Putnik,  
auf Kur im oststeirischen Gleichenberg.

Über die Jahre des Weltkrieges blieb die  
Steiermark vom eigentlichen Kampfge-  
schehen verschont, sieht man von jenen  
„Abwehrkämpfen“ ab, die unmittelbar  
nach Kriegsende um die Festlegung der  
Staatsgrenze zwischen Deutsch-Österreich  
und dem „Königreich der Serben, Kroaten  
und Slowenen“ (ab 1929 Jugoslawien) ent-  
brannten.

Zwei Regimente hatten ihre Rekrutie-  
rungsbezirke in der Steiermark: Das Infan-  
terieregiment Nr. 27 („Albert I., König der  
Belgier“) in Graz und das Infanterie-  
regiment Nr. 47 („Graf von Beck-Rzi-  
kowsky“) in Marburg an der Drau.

Namentlich die Obersteier-  
mark (Mur-Mürz-Furche) war als Zentrum  
der Schwerindustrie ein wichtiger Pro-  
duzent von Rüstungsgütern, während für  
die Bereitstellung von Verpflegung die  
Mittel- und Untersteiermark große Bedeu-  
tung hatten. Bedingt durch den Einsatz und  
den Ausfall der Männer an der Front über-  
nahmen immer mehr Frauen deren Funk-  
tionen in Fabriken und in der Landwirt-  
schaft – eine erste echte „Emanzipation“  
des weiblichen Geschlechtes.

Das 3. Korps (zuständig für die Länder  
Steiermark, Kärnten, Krain und das Kü-  
stenland) hatte seinen Standort in Graz. Es  
hatte wesentlichen Anteil an den Ison-  
zoschlachten, in welchen viele Steirer zum  
Einsatz kamen.

In der Steiermark mußten 40.000 Ge-  
fangene und 25.000 Flüchtlinge in Lagern  
Aufnahme finden und versorgt werden, die  
Hungerblockade durch die Entente wirkte  
sich geradezu verheerend aus. Das größte  
Lazarett für die Südfront befand sich in St.  
Michael in der Obersteiermark. Das heuti-  
ge Landeskrankenhaus Wagner bei Leibnitz  
ging aus einem Lazarettkrankenhaus des  
Ersten Weltkrieges hervor.

Eine Reihe von „Russenstraßen“ zeugt bis heute von dem Einsatz russischer Kriegsgefangener im Straßenbau.

Auch der Kriegssteig des Grazer Schloßberges wurde damals von russischen Kriegsgefangenen errichtet.

Die Steiermark hatte im Ersten Weltkrieg 43.000 Fronttote zu verzeichnen – etwa drei Prozent der Bevölkerung des Landes! Kriegerdenkmäler im ganzen Land halten durch die dort angeführten Namen fest, daß die Männer von ganzen Familien an der Front geblieben waren.



Allen unseren Mitgliedern, Freunden und Gönnern, die uns auch im vergangenen Jahr treu zur Seite gestanden sind und unsere Bestrebungen in selbstloser Weise unterstützt haben, wünschen wir auf diesem Wege



**ein besinnliches Weihnachtsfest  
sowie Gesundheit und Glück  
im kommenden Jahr!**

Wir verbinden diesen Wunsch mit unserem herzlichen Dank an die vielen Menschen, die unsere Arbeit für Heimat und Kultur, unseren Einsatz im steirischen Grenzland, in der Untersteiermark und im Banater Bergland durch ihre materielle und tätige Hilfe ermöglichen.

Vorstand und Hauptleitung des AKVS

## Weltkriegs-Gedenken im Banater Bergland und in der Untersteiermark

Im Rumänien diesseits der Karpaten gibt es nur wenige Denkmäler für Rumänen, die im Ersten Weltkrieg auf der Seite Österreich-Ungarns gefallen sind – wer hätte sie auch errichten sollen, fielen doch Siebenbürgen, der Großteil des Banats, das Marmarosch- und das Kreischgebiet 1920 an Groß-Rumänien, das sich in der Tradition des Siegerstaates Rumänien sah (bis zum Frieden von Trianon hatte das Königreich lediglich aus der Walachei, der Moldau und der Dobrudscha bestanden).



*Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges in Moritzfeld*



*Kriegerdenkmal in Hochenegg. „147 padlim v prvi svetovni vojni 1914–1918“ – den 147 Gefallenen des Ersten Weltkrieges 1914–1918.*

Hingegen gibt es eine Reihe von Denkmälern für die Gefallenen der deutschen Volksgruppen – auch im Banater Bergland.

Dort fanden von 23. bis 29. Juni 2014 Gedenkveranstaltungen in folgenden Orten statt: Bosowitsch/Bozovici, Sigismund bei Steierdorf, Gerlichte/Gârliște, Nadrag/Nădrag, Deutsch-Saska/Sasca Montană, Moritzfeld/Măureni und Karansebesch/Caransebeș.

Reschitz/Reșița, die Hauptstadt des Banater Berglandes, war am 27. Juni Ort der zentralen Gedenkveranstaltung. Sie fand im Festsaal des Kreisrates Karasch-Severin in Reschitz in Anwesenheit des Vizekonsuls Siegfried Geilhausen vom deutschen Konsulat in Temeswar statt. Das Hauptreferat des Gedenkens mit dem Titel „Das Banater Bergland und der Erste Weltkrieg“ hielt Univ.-Prof. Dr. Rudolf Gräf, der Prorektor der Klausenburger Babeş-Bolyai-Universität, ein gebürtiger Reschitzar. Anschließend folgte die Präsentation des Buches „Carol Bereczky: Album mit Fotos aus dem Ersten Weltkrieg“ (Besprechung siehe Seite 48).

In Slowenien bestehen nicht wenige Denkmäler für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges – so etwa in Hochenegg/Vojnik bei Cilli/Celje in der Untersteiermark. Unter den Gefallenen finden sich Angehörige des berühmten Steirischen Infanterieregiments Nr. 87 „Freiherr von Succovaty“, des Hausregimentes von Cilli.

\*

Der österreichische Bundeskanzler (1961–1964) Alfons Gorbach, selbst 1917 Teilnehmer an den Kämpfen an der Isonzo-Front, wo er ein Bein verlor, sagte:

**D**er Dienst gegenüber einer höheren Gemeinschaft und die Erfüllung der beschworenen Pflicht bis zur bewussten Hingabe des Lebens sind und bleiben, ob im Frieden oder im Krieg, der überzeugendste Ausdruck höchster sittlicher Kraft und müssen für uns unantastbar sein. Nur eine niedrige und schäbige Gesinnung kann einer so unerhörten seelischen Barbarei fähig sein, den Millionen der Toten des letzten Weltkrieges und ihren Angehörigen über die Opfer hinaus auch noch den Sinn der Opfer rauben zu wollen und sie als sinn- und zwecklos, ja als schändlich und strafwürdig hinzustellen. Der Streit des Tages und das Gezänk der Meinungen müßte doch wenigstens vor den Gräbern der Toten ein Ende finden. Hier kommt uns nur eines zu: stumm die Hände zu falten und in Ehrfurcht unser Haupt zu beugen.

Dr. Alfons Gorbach



**KÄRNTEN**

## 14. VLÖ-Volksgruppensymposium in Wien 60 Jahre VLÖ

Unter dem Motto „60 Jahre VLÖ – Interessensvertretung und Vertreter eines Europas der Regionen“ hielt der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) sein bereits traditionelles Volksgruppensymposium zum nunmehr 14. Male ab und lud – wie schon in den Jahren zuvor – Vertreter der Heimatvertriebenenverbände und Repräsentanten der deutschen altösterreichischen Minderheiten in den Nachfolgestaaten der Donaunarchie sowie zahlreiche Interessierte von 11. bis 13. September in das „Haus der Heimat“ in Wien ein. Anlässlich der Tagung wurde die Gedenkschrift „60 Jahre Ver-

band der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs“ vorgestellt.

Die feierliche Eröffnung nahm der Zweite Präsident des Niederösterreichischen Landtages, Mag. Johann Heuras, vor, auch das Außenministerium und die Kärntner Landesregierung hatten als Mitsponsoren hohe Vertreter entsandt.

160 Festgäste folgten der gemeinsamen Einladung des VLÖ und des Parlamentes zu einem Festakt im Parlament unter dem Motto „60 Jahre VLÖ – Interessensvertretung für Vertriebene und Verbliebene“. Der Zweite Nationalratspräsident, Karl-



*In der Säulenhalle des Parlaments (v. l. n. r.): Mag. Udo Puschnig (Amt der Kärntner Landesregierung), Dr. Helge Schwab (AKVS), Erwin Josef Tzigla (Banater Bergland), Gesandter Dr. Georg Woutsas (Außenministerium), ein Buchenlanddeutscher aus der Ukraine*



*Dr. Helge Schwab, Leiter des Arbeitskreises „Volkstanz“*

heinz Kopf, Univ.-Prof. DDR. Oliver Rathkolb und die Vertriebenensprecher aller Parlamentsparteien kamen zu Wort. Unter [www.parlament.gv.at](http://www.parlament.gv.at) kann man die Parlamentskorrespondenz Nr. 796/2014 vom 11. September 2014 nachlesen.

Die eigentliche Arbeit widmete sich unter Anleitung des VLÖ-Generalsekretärs, Ing. Norbert Kapeller, dem Thema „EU-Projekte als Chance unserer gemeinsamen Arbeit in Ostmittel- und Südosteuropa“ und stellte die umfangreichen Möglichkeiten von länderübergreifenden Projekten vor, die es dem VLÖ und den heimatverbliebenen deutschen altösterreichischen Minderheiten – basierend auf dem EU-Programm „Europa für Bürgerinnen und Bürger 2014–2020“ – ermöglichen sollen, in den verschiedensten Bereichen zum

Thema „Europäisches Geschichtsbewußtsein“ Projekte zu entwickeln.

In mehreren Arbeitskreisen wurden u. a. folgende Themen ausgearbeitet: Literatur, Kulinarik, Volkstanz, Trachten. Dabei ging es vor allem darum, in den Heimatländern Projekte mit Ausstrahlungskraft auch auf die Mehrheitsbevölkerung und andere Volksgruppen zu entwickeln, sich mit anderen altösterreichischen deutschen Volksgruppen auszutauschen, um so zur „Wahrung des gemeinsamen kulturellen, sprachlichen und ethnischen Erbes der heimatverbliebenen deutschen altösterreichischen Minderheiten“ beizutragen, wie Norbert Kapeller und der VLÖ-Bundesvorsitzende, Dipl.-Ing. Rudolf Reimann, gemeinsam betonten.



*Prälat Karl Rühringer (rechts vorne) bei der Führung durch den Stephansdom; hinten Dr. Helge Schwab (links) und Erwin Josef Tigla*

Eine Führung durch Domdekan Prälat Karl Rühringer (einem Südmährer) durch den Dom zu St. Stephan mit einem gemeinsamen Gedenk- und Dankgottesdienst in der Krypta war sicherlich ein zweiter Höhepunkt für die Gäste aus Tschechien, Polen, der Slowakei, Ungarn, der Ukraine (Buchenlanddeutsche!), Rumänien, Serbien, Kroatien und Slowenien und alle anderen Teilnehmer.

Insgesamt ein hervorragend organisiert und inhaltsreiches Symposium, das den VLÖ als wichtigen Impulsgeber unserer gemeinsamen Arbeit für unsere Minderheiten zeigte.

H.S.

### **Gedenkschrift des Verbands der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ)**

„Anlässlich des 60-jährigen Jubiläums des Verbands der Volksdeutschen Lands-

mannschaften Österreichs (VLÖ) wurde eine eigene Gedenkschrift publiziert, die im Rahmen des 14. VLÖ-Volksgruppensymposiums bei der Festveranstaltung im Parlament präsentiert wurde“, so VLÖ-Bundesvorsitzender Dipl.-Ing. Rudolf Reimann und VLÖ-Generalsekretär Ing. Norbert Kapeller.

Auf knapp 85 Seiten wird dabei auf die Geschichte des VLÖ und der Heimatvertriebenen in Österreich eingegangen, darüber hinaus werden die einzelnen Volksgruppen kapitelweise mit Illustrationen dargestellt. Auch die Situation der heimatverbliebenen deutschen altösterreichischen Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa wird beleuchtet.

Der VLÖ gibt diese Schrift gegen Ersatz der Versandkosten kostenlos ab. Bestellmöglichkeiten: VLÖ – Haus der Heimat, Steingasse 25, 1030 Wien; Tel. 0043 / 01 / 71 85 905; sekretariat@vlo.eat

## Banater und Untersteirer beim Aufsteirern

Graz, Sonntag, 14. September 2014

Wie in den vergangenen Jahren hatte auch heuer der Verein Südmark Volkstanzgruppen aus Slowenien und dem Banater Bergland zur Teilnahme am Aufsteirern eingeladen.

Bereits am Freitag reiste die Tanzgruppe aus dem Banater Bergland an und wurde von Dipl.-Ing. Gerhard Krajicek herzlich empfangen. Die acht Tanzpaare unter der Leitung von Nelu Florea kamen diesmal aus sieben Tanzgruppen und unterschiedlichen Orten. In Graz erfolgten erstmals gemeinsame Proben unter Krajiceks Anleitung und mit dem äußerst begabten jungen steirischen Harmonikaspieler Simon Ankowitsch, der auch bei den Auftritten die musikalische Begleitung übernahm.

Nach intensivem Proben am Samstagvormittag lud zu Mittag der Bürgermeister, vertreten durch Herrn GR Mag. Andreas Molnar, zu einem Empfang mit Buffet ins Rathaus. Der Blick vom Rathausbalkon und der Stadtbummel danach waren leider durch Regenwetter getrübt, so blieb nur die Hoffnung auf besseres Wetter bei den Auftritten am nächsten Tag.

Am frühen Sonntagvormittag kam die Gruppe aus Cilli mit sechs Tanzpaaren, drei Musikern und deren Familien, begleitet von Andrej Ajdič. Der Wettergott hatte ein Einsehen, und es regnete erstmals seit drei Tagen nicht mehr. So waren die Auftritte der Tanzgruppen geprägt von guter Stimmung, zumal zeitweise sogar die Sonne



*Die schwungvolle Volkstanzgruppe aus Cilli*



*Die Gruppe aus dem Banater Bergland im Gemeinderats-Sitzungssaal des Grazer Rathauses; von rechts: Nelu Florea, GR Molnar, Dipl.-Ing. Gerhard Krajicek, Dr. Inge Mader, die jugendlichen Tänzer.*

durch das Gewölk blinzelte. Hervorzuheben ist, daß die Gruppe aus dem Banater Bergland ausschließlich deutsche Volkstänze aus Rumänien vorführte: Landler aus Großau (Siebenbürgen), Holzaktion (Banater Bergland), Zweischritt aus Wolfsberg (Banater Bergland), Neppendorfer Landler (Siebenbürgen), Siebenschritt aus dem [Banater] Bergland, Banater Schottischer, Reschitzer Landler (Banater Bergland).

Alles in allem war das Aufsteuern 2014 eine gelungene recht gut besuchte Veranstaltung. Unser Dank gilt vor allem „Tanz mit Franz“ und dessen Obmann Dipl.-Ing. Krajicek für die finanzielle und ideelle Unterstützung, sowie jenen Mitgliedern des AKVS, die die Gruppen betreut und begleitet haben.

Dr. Inge Mader



## 24. Deutsche Kulturdekade

Banater Bergland, 3. – 12. Oktober 2014

Wie alljährlich nahm auch heuer eine Abordnung unseres AKVS an den ersten Tagen der Kulturdekade teil. Zu neunten waren wir in einem Kleinbus aus Graz ange-reist: Die Goasmoß-Musi (Alexander Lappi – Steirische Harmonika und Kontrabaß, Lukas Gürtl – Steirische Harmonika, Johanna Spath – Querflöte), Elisabeth Thalhammer, AKVS-Geschäftsführerin Dr. Inge Mader, Mag. Renate und Dr. Reinhold Reimann sowie Johanna und Dipl.-Ing. Gerhard Krajcicek, der den Bus besorgt und dankenswerterweise auch über die ganze Strecke hin und zurück chauffiert hat.

Der erste Tag der Dekade, ein Freitag, fiel auf den 3. Oktober, den Tag der Deutschen Einheit. Dieser wurde im Alexander-

Tietz-Haus, das gerade vor zehn Jahren aus Mitteln der BR Deutschland in Reschitz/Reșița errichtet worden war, mit einer Feierstunde eröffnet. Der deutsche Vizekonsul aus Temeswar/Timișoara, Siegfried Geilhausen, ergriff unter anderen prominenten Gästen das Wort, um den Weg zur deutschen Vereinigung von 1989/90 nach-zuzeichnen.

Der Nachmittag sah uns in Sekul/Secul bei Reschitz. Dort wurde zunächst in der Kirche „Geburt Mariens“ in zwei Sprachen (deutsch, rumänisch) die „Heimatmesse“ gefeiert, musikalisch gestaltet durch den ambitionierten Chor „Harmonia sacra“ aus Reschitz. Danach traten auf dem Rasen vor der Kirche die Volkstanzgruppen aus Piatra



*Das Alexander-Tietz-Haus entsteht (2004)*



### *Das fertiggestellte Alexander-Tietz-Haus*

Neamț (Kreuzburg an der Bistritz; wörtlich „Deutschstein“) und „Enzian“ aus Reschitz (Kleine und Große) sowie unsere Goasmoß-Musiker aus der Steiermark auf.

Der Abend vereinte die auswärtigen Gäste aus Piatra Neamț, Bacău (alter deutscher Name Barchau, ung. Bákó) und unsere Gruppe zu einem fröhlichen Begrüßungsabend mit spontanem Gesang und Volkstanz beim „Oberen Dušan“ in Reschitz – ein ungekünstelter, stimmungsvoller Ausklang des Tages.

Der folgende Samstag war zwei Musikfesten gewidmet: dem Musik- und Chor-treffen im Reschitzer Kulturpalais und dem Steierdorfer Blasmusikfestival am Sitz des deutschen Ortsforums Steierdorf-Anina.

Deutlich mehr Gruppen als im Vorjahr beteiligten sich am Musik- und Chortreffen

(hier in der Reihenfolge des Auftretens): Goasmoß-Musi, Kinderchor „Menestrelul“ aus Reschitz, der Reschitzer „Franz-Stürmer-Chor“ (Frauenchor), das Banater-Bergland-Musikensemble, der Temeswarer Liederkranz, der Volkstumskreis „Edelweiß“ aus Piatra Neamț (der nicht nur tanzt, sondern auch mehrstimmig chorisch singt), das Ensemble „Zwei plus“ aus Bacău, der gemischte Chor der ukrainischen Volksgruppe aus Karansebesch/Caransebeș, ein buchenlanddeutscher Chor aus Kimpolung/Câmpulung (Süd-Bukowina), der gemischte Chor „Lyra 2000“ aus Reschitz. Die Darbietungen reichten von geistlicher Chormusik und Madrigalen über Heimat- und Volkslieder bis hinein in den Bereich der Schlagermusik.



*Die Goasmoß-Musi: Johanna Spath, Lukas Gürtl, Alexander Lappi (v. l. n. r.)*



*Dipl.-Ing. Karl Ludwig Lupșiasca – der Nestor des Banater-Bergland-Ensembles*



*Die Volkstanzgruppe aus Piatra Neamț in Sekul*



*Prof. Ioan Sporea vor seinem Museum*



*Der Eingang zu „Alten Mühle“ in Deutsch-Saska*



*Trachtenaufmarsch in Deutsch-Saska*

Hervorhebenswert scheinen uns zwei Formationen: Das Banater-Bergland-Ensemble (zwei Geigen, zwei Gitarren, hervorgegangen aus dem Banater-Bergland-Trio), das bodenständige Instrumentalmusik (Semenik-Walzer, „Drei Steirer“) brachte; und der Kinderchor „Menestrelul“, der das Publikum mit dynamischem Ausdruck und frischer Unbekümmertheit begeisterte.

Als gemeinsamer Schlußchor wurde das „Heimatlied der Banater Bergland-deutschen“ gesungen: Es ist das aus Oberschlesien ins Bergland „gewanderte“ Tarnowitzer Fahrtenlied „Schon wieder tönt vom Schachte her ... Glück auf!“

Im Unterschied zum Chortreffen wurde das Steierdorfer Blasmusikfest diesmal deutlich weniger Gruppen bestritten als im Vorjahr – wir bedauerten das Fehlen der hervorragenden Blasmusikkapellen aus Temeswar und Karansebesch. Die Kapelle der rumänischen Volksgruppe aus Ritiševo (rumän. Rătișor), einem mehrheitlich rumänischen Dorf im serbischen Banat südlich von Werschetz/Vršac, beeindruckte durch zündende Rhythmen. Die heimische Blasmusik aus Steierdorf-Anina sorgte für den vertrauten „altösterreichischen“ Ton. Auftritte der Steierdorfer Kindervolkstanzgruppe und unserer vortrefflichen Goasmoß-Musi rundeten das Programm ab.

Ein besonderes Fest konnten wir am Sonntag miterleben: In Deutsch-Saska (Sasca Montană) wurde Kirchweih gefeiert. Die Messe war diesmal dreisprachig (deutsch, rumänisch, ungarisch); bemerkenswert war, daß die Ministranten von Volkstänzern aus Reschitz in steirischer

Tracht gestellt wurden. Im Anschluß an den Gottesdienst reihten sich die Volkstänzer aus Orawitz/Oravița, Reschitz und Piatra Neamț zum gemeinsamen Aufmarsch, dem der buntgeschmückte Kirchweihbuschen vorangetragen wurde. Anschließend tanzten die genannten Gruppen einzeln und gemeinsam mit den Besuchern der Kirchweih auf dem Platz vor der Kirche, und wieder spielten unsere die Tage hindurch bewährten Goasmoß-Musiker auf.

Saska wartete auch mit einer besonderen Überraschung für uns auf: Nach dem Tanz führte uns Univ.-Prof. Dr. Ioan Sporea in ein von ihm eingerichtetes kleines Lokalmuseum, das die Geschichte des vornehmlich von deutschen Bergleuten betriebenen historischen Bergbaus in Saska zeigt. Dr. Sporea hat auch die alte Dorf-mühle von Deutsch-Saska zu einer kleinen Pension „Alte Mühle“ (La Vechea Moară) im alpenländischen Stil umgestaltet, wohin er unsere Gruppe aus der Steiermark zu einem großzügigen Mahl einlud.

Wieder einmal durften wir einprägsame Tage erleben: Unsere „Erstlinge“, Dr. Inge Mader und die drei Goasmoß-Musikanten, zeigten sich beeindruckt von der steirischen Kultur hunderte Kilometer fernab der Steiermark; wir anderen konnten darüber hinaus alte Freunde treffen und neue Freundschaften schließen.

RRR

*Die diesmalige Dekade wies noch zwei besondere Höhepunkte auf, die in die Zeit nach unserem Aufenthalt in Reschitz fielen:*

### BRD-Orden für Erwin Tjgla

Im Zuge der Zehn-Jahres-Feier des Alexander-Tietz-Hauses am 6. Oktober 2014 wurde der Vorsitzende des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen (DFBB), der zugleich Leiter der deutschen Alexander-Tietz-Bibliothek und Leiter des Kultur- und Erwachsenenbildungsvereines „Deutsche Vortragsreihe Reschitza“ ist, mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der BR Deutschland „in Anerkennung der um die Bundesrepublik Deutschland erworbenen besonderen Verdienste“ ausgezeichnet. Die Überreichung des Ordens erfolgte durch den Botschafter der BR Deutschland in Bukarest, Werner Hans Lauk.



Erwin Tjgla erhält das Verdienstkreuz aus den Händen von Botschafter Lauk (rechts).

### Tietz-Preis für Udo Puschnig

Mit dem höchsten Preis, den die Banater Berglanddeutschen vergeben, dem 1999 erstmals vergebenen Alexander-Tietz-Preis, wurde heuer der Kärntner Mag. Udo Peter Puschnig ausgezeichnet. Er ist Unterabteilungsleiter für Entwicklungsstrategien im Bereich Volksgruppen, Auslandskärntner und regionale Kooperationen im Amt der Kärntner Landesregierung und hat sich seit eineinhalb Jahrzehnten in besonderem Maße der Berglanddeutschen angenommen.

**Beiden Ausgezeichneten gelten unsere herzlichen Glückwünsche!**



Mag. Udo Puschnig (Mitte) mit dem Alexander-Tietz-Preis

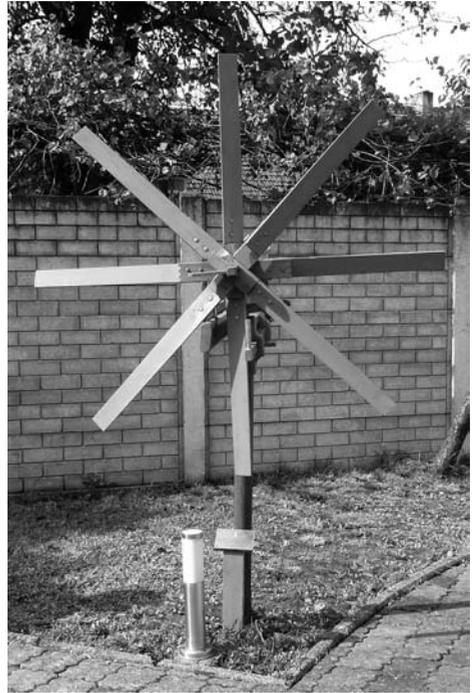


## Der Klapotetz von Reschitz

Der Klapotetz ist eine im steirischen Weinland zu beiden Seiten der Grenze verbreitete Vogelscheuche. Sie besteht aus einem Windrad mit Noppenwelle und Schlägeln, die durch ihr rhythmisches Geklapper die Vögel (namentlich Stare) zur Zeit der Traubenreife fernhalten sollen. Über die Jahre hin haben sich die Vögel jedoch an das Geklapper gewöhnt und lassen sich dadurch kaum mehr vom „Naschen“ an den Trauben abhalten – und so ist der Klapotetz Sinnzeichen für die steirische Weinbautradition und für die vom Weinbau geprägte Landschaft geworden.

Der Klapotetz wurde schon 1797 in einer Handschrift erwähnt. Erzherzog Johann besaß 1836 auf seinem Musterweingut in Pickern/Pekre bei Marburg/Maribor einen Klapotetz. Der Name des Windrades stammt aus dem Slowenischen: *klopotati* = klappern, *klopotec* = (Klapperer).

Jedenfalls ist der Klapotetz etwas typisch Steirisches. Dies veranlaßte unser hochgeschätztes, den Berglanddeutschen seit Jahren durch großzügige Förderung verbundenes AKVS-Mitglied Dr. Herwig Brandstetter dazu, unsere steirischen Freunde im Banater Bergland zum Aufstellen eines Klapotetz in Reschitz/Reșița, der Hauptstadt des Banater Berglandes, zu überreden; dies, obgleich sich die steirische Tradition des Banater Berglandes und die Herkunft vieler seiner Bewohner auf die Obersteiermark und das oberösterreichische Salzkammergut (Bergbau!) gründen – keinesfalls aber auf ein Weinbaugebiet!



*Der Klapotetz im Garten des Alexander-Tietz-Hauses*

Und so steht er nun, der Weinland-Klapotetz aus der Steiermark, ein wenig als Fremdkörper im schön gepflegten Garten des Alexander-Tietz-Hauses in Reschitz, dem Kulturzentrum der Berglanddeutschen, das sich in dicht verbaute Gebiet der Stadt befindet. Doch nicht nur die Herkunft, sondern auch die Aufstellung des Lärmerzeugers hat ihre Geschichte:

Moderne Klapotetze haben eine Sperre, mit der man das Drehen des Windrades (und damit das Geklapper) verhindern kann. Nun wurde unser Reschitzer Klapotetz bei schönem, windstillem Wetter an

der beschriebenen Stelle angebracht – und niemand sah sich veranlaßt, die Sperre zu betätigen ... Doch in der Nacht, da erhob sich heftiger Wind, und der Klapotetz tat, was er ja soll: er verursachte heftigen Lärm.

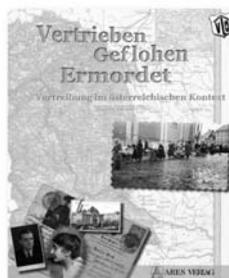
Dieser war nun den Bewohnern des Stadtviertels und namentlich auch deren zahlreichen Hunden nicht nur völlig unbekannt, sondern auch so lästig, daß die einen

nicht schlafen konnten und die anderen lautstark bellten, sodaß die Nachtruhe der ersten noch zusätzlich und andauernd gestört war. Und als man endlich die Lärmquelle geortet hatte, war keiner da, der Zugang zum versperrten Garten verschaffen hätte können!

Diese Nacht ging dort wohl bei Mensch und Hund als nachhaltige Denkwürdigkeit ein ...



## POLITIK UND GESCHICHTE



ISBN 978-3-902732-32-3  
Anneliese Kitzmüller (Hrsg.)  
**VERTRIEBEN – GEFLOHEN – ERMORDET**  
Vertreibungen im österreichischen Kontext  
128 Seiten, zahlr. Abb., 16 herausnehmbare  
Faksimiles und Postkarten, brosch.  
€ 29,90

Kurz werden in Bild und Text die Gruppen der Bukowina-Deutschen, Banater-Schwaben, Sudetendeutschen, Siebenbürger-Sachsen, Beskiden-Deutschen, Deutsch-Untersteirer, Gottscheer und Karpaten-Deutschen vorgestellt, die nach ihrer Vertreibung heute in Österreich leben. Aber auch dem Schicksal Südtirols, der jüdischen Studentenverbindungen in Österreich, der von den Türken ermordeten und vertriebenen

Armenier, der Partisanengewalt in Kärnten und der Ermordung von geflohenen Kroaten und Slowenen sind eigene Kapitel gewidmet. Darüber hinaus werden ein deutsches Radioprojekt in Schlesien, sowie mit der Paneuropa-Bewegung und der Österreichischen Landsmannschaft (ÖLM) zwei Organisationen vorgestellt, die sich in hervorragender Weise um die europäische Aussöhnung verdient machen. Herausnehmbare Faksimiles, eine Faltkarte sowie QR-Codes, die zu audiovisuellen Dokumenten führen, werten die Dokumentation zusätzlich auf.



ISBN 978-3-9502849-8-0  
Susanne Winter/Anke Van dermeersch  
**WEDER HURE NOCH SKLAVIN**  
Frauen und Islam  
214 Seiten, brosch.  
€ 19,90

Das Buch schafft Klarheit über die untergeordnete Stellung der Frau im Islam.

Der Islam diskriminiert und erniedrigt Frauen. Mehr noch: Dem Islam zufolge sind Frauen nicht viel mehr als dem Manne untergeordnete Gebrauchsgegenstände. Das Buch enthält Aussagen von einem halben Dutzend Frauen, darunter auch (ex-)moslemische Frauen, die freimütig – und manchmal schockierend – ihre Geschichte erzählen.

**ARES VERIAG**  
www.ares-verlag.com

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung oder gleich direkt im Versand über die Bücherquelle: Hofgasse 5, A-8011 Graz, Tel.: +43/316/821636, Fax: +43/316/835612, E-Mail: office@buecherquelle.at, www.buecherquelle.at

## Gedenkfeier in Tüchern

In Tüchern/Teharje bei Cilli/Celje (Untersteiermark) errichteten Tito-Partisanen zu Ende des Monats Mai 1945 ein Konzentrationslager, in dem vermutlich 5000 slowenische Domobranzen und Regimegegner, kroatische Domobranzen sowie Deutsche aus der Untersteiermark und der Gottschee festgehalten und in den Folgemonaten an verschiedenen Orten in der Umgebung von Cilli ermordet wurden; nur wenige hundert von ihnen überlebten. Das Lager wurde 1946 geschlossen.

2004 errichtete die Republik Slowenien auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers einen Gedenkpark für die „verschwiegenen Opfer der Nachkriegsmassaker“. Am 20. September 2014 war diese Erinnerungsstätte Ort einer Gedenkfeier mit Kranzniederlegungen.

Hauptinitiator der Feier war der Kärntner Historiker Dr. Florian Rulitz, der durch seine wissenschaftlichen Arbeiten über die Geschehnisse in Kärnten und der Untersteiermark zu Ende des Zweiten Weltkrieges und nach dessen Ende bekanntgeworden ist (u. a.: Die Tragödie von Bleiburg und Viktring. Hermagoras, Klagenfurt 2011. 420 Seiten, ISBN 978-3-7086-0616-3, Euro 32,00). Rulitz kommt das Verdienst zu, im deutschen Sprachraum der erste zu sein, der sich mit diesem Themenkreis wissenschaftlich befaßt. Die seinen Arbeiten nicht eben wohlgesonnene Klagenfurter slowenische Wochenschrift „Novice“ (= Neuigkeiten) bezeichnet ihn als „umstrittenen Historiker“ (17. 10. 2014).

Zu der Feier am 20. September waren auch Parlamentsabgeordnete aus Laibach/

Ljubljana und Agram/Zagreb gekommen sowie Vertreter von Kärntner Organisationen und auch der Vorsitzende des Verbandes deutschsprachiger Kulturvereine in Slowenien, Andrej Ajdič. Das zahlreiche Publikum bildeten Einheimische und 60 Personen aus Österreich (zumeist aus Kärnten), die sich auf einer Erinnerungs- und Bildungsfahrt durch Unterkärnten und die Untersteiermark befanden.

Rulitz wies in seiner Rede auf den symbolischen Wert dieses „grenzüberschreitenden Erinnerns“ hin – ein solches wäre vor 30 Jahren nicht denkbar, ja sogar gefährlich gewesen. Er betonte die „Vielseitigkeit“ des Erinnerns, das allen Opfern politischer Gewalt gelte, gleichgültig welcher ethnischer Zugehörigkeit oder politischer Anschauung sie gewesen sind. So stehe auch die Erinnerungs- und Bildungsfahrt der aus Österreich Angereisten unter dem Motto „Der Wahrheit und der unerforschten Zeitgeschichte auf der Spur“.

Die Abgeordnete Eva Irgl (SDS – Slowenische Demokratische Partei, Vorsitzende der Kommission für Petitionen und Menschenrechte im slowenischen Parlament) führte aus, daß „die Zeit des Krieges eine besondere Zeit“ sei und daher „andere Werte gelten“. Dennoch sei es schwer zu verstehen, daß Slowenien übersät sei mit Orten, an welchen Opfer politischer Gewalt liegen. Ihre Namen habe der Wind getragen, genauso wie die Namen ihrer Henker – und von den Zeugen werde manches bis heute aus Furcht oder Feigheit verschwiegen.



*Vor dem Denkmal im Gedenkpark von Tüchern: In der Mitte Dr. Florian Rulitz, rechts daneben Andrej Ajdič und Abg. Eva Irgl.*

Stadtrat Peter Steinkellner (Klagenfurt, ÖVP) ging in seinen Worten auf jene Bringschuld ein, die Slowenien bezüglich der Anerkennung seiner deutschen Volksgruppe habe. Die Stadt Klagenfurt stelle einen erheblichen Betrag für die Errichtung einer deutschen Bibliothek in Cilli zur Verfügung.

Franz Jordan (Obmann-Stellvertreter des Kärntner Heimatdienstes – KHD) sprach auch für eine Reihe von Kärntner Kulturverbänden sowie für die „Plattform Kärnten“, der wesentliche Fortschritte in der Lösung der Kärntner Ortstafelfrage zu verdanken sind. Jordan überbrachte die erfreuliche Nachricht, daß der KHD die Kosten für einen Angestellten des Verbandes deutschsprachiger Kulturvereine in Slowenien für ein halbes Jahr übernehmen werde.

In seinen Dankesworten betonte Andrej Ajdič die Wichtigkeit der Hilfe für seine

seit dem Zweiten Weltkrieg stark geschrumpfte Volksgruppe. Er betonte die Bedeutung der historischen Aufarbeitung, aber auch der materiellen und kulturellen Unterstützung aus Österreich.

Zum Abschluß der Gedenkfeier wurden Kränze der vertretenen Organisationen niedergelegt, ehe der Pfarrer von Tüchern, Miha Herman, zu einem gemeinsamen Veröhnungsgebet aufrief.

Für die Österreicher war die Gedenkfeier eingebettet in die bereits erwähnte Erinnerungs- und Bildungsfahrt. Diese hatte die kroatische Gedenkstätte auf dem Loibacher Feld (bei Bleiburg in Unterkärnten) zum ersten Ziel: Dort waren 1945 etwa 50.000 (nach anderen Angaben bis zu 150.000) Kroaten und Muslime, die sich den Briten ergeben hatten, an die Tito-Partisanen ausgeliefert, von diesen nach Jugoslawien verschleppt und dort zu einem großen Teil ermordet worden.

Die Fahrt führte weiter über Windischgraz (Slovenj Gradec) und Wöllan (Velenje) zur oben beschriebenen Gedenkfeier in Tüchern und weiter nach Cilli, wo für die Errichtung der Bibliothek gespendete Bücher zum Sitz des deutschen Kulturvereines Cilli an der Sann (im ehemaligen „Deutschen Haus“, heute Celjski Dom) gebracht wurden.

Nach dem Mittagessen im Gasthaus „Hochkraut“ südlich von Cilli blieb leider keine Zeit mehr zum Besuch des Barbara-Stollens in Huda Jama (= böse Grube, schlimme Höhle) bei Tüffer/Laško. Im

Stollen sollen mehrere tausend von Partisanen 1945 Ermordete (viele aus dem Lager Tüchern) liegen.

Die Rückfahrt bot aber noch Zeit, das Massengrab von Koschnitz bei Cilli (Košnica pri Celju) zu besuchen, in dem eine große Anzahl von ebenfalls 1945 ermordeten deutschen Bürgern aus Cilli verscharrt ist.

Der Tag war voll von interessanten, mehrheitlich jedoch beklemmenden Eindrücken – und bleibt in nachdenklicher Erinnerung, bis heute und wohl weiterhin ...

RR



## Aus der Untersteiermark

**Hugo-Wolf-Kammerchor in Marburg an der Lahn.** Wie die „Oberhessische Presse“ (Marburg an der Lahn, 6. 10. 2014) berichtet, tat sich der Hugo-Wolf-Kammerchor aus Marburg an der Drau (Maribor) mit dem Marburger Bachchor zu Konzertauftritten in Marburg an der Lahn und in Eisenach zusammen. Die Reise der Draustädter in die Schwesterstadt an der Lahn kann als Gegenbesuch zu jener Konzertreise der Hessen in die Untersteiermark gesehen werden, die der mächtige Chor anlässlich des Marburger Kulturhauptstadtjahres 2012 unternommen hatte (siehe L&W 59/4, 2012, S. 13). Die Konzerte, in

denen die beiden Chöre getrennt und auch als gemeinsamer Klangkörper auftraten, erhielten hervorragende Kritiken!

**Sloweniendeutsche Vereine.** Der *Verband der Kulturvereine der deutschsprachigen Volksgruppe in Slowenien* zählt derzeit sechs Vereine: Kulturverein Cilli an der Sann, Cilli/Celje; Kulturverein „Freiheitsbrücke“, Marburg/Maribor; Gottscheer Altsiedler-Verein, Krapflern/Občice; Kulturverein deutschsprachiger Frauen „Brücken“, Marburg; Kulturverein deutschsprachiger Jugend, Gottschee/Kočevje; Kulturverein Abstaller Feld, Abstall/Apače.

### Brief an den Ministerpräsidenten.

Der Vorsitzende des nebenstehend genannten Verbandes, Andrej Ajdič, hat namens des Verbandes in einem Brief (Cilli/Celje, 2. 10. 2014) dagegen protestiert, daß der am 21. August 2014 gewählte Ministerpräsident Sloweniens, Miro Cerar, in seiner Antrittsrede die deutsche Volksgruppe mit keinem Wort erwähnt hat – im Unterschied zu anderen ethnischen Gruppen des Landes: *„Die Volksgruppen der Italiener und Ungarn werden mit einem neuen Gesetz auch weitere Vorrechte erhalten, auch die Rechte der Roma und Sinti sollten neu und besser geregelt werden. Auch die Lage bzw. die Rechte der in Slowenien lebenden Volksgruppen aus den ehemaligen Teilrepubliken Jugoslawiens sollten sich verbessern und geregelt werden.“* (wörtliches Zitat, ins Deutsche übertragen). Dies, obwohl die sechs sloweniendeutschen Kulturvereine, die den Verband bilden, offiziell ins Register der Kulturvereine der Republik Slowenien eingetragen sind.

**Note an den Botschafter.** In einem Schreiben an den österreichischen Botschafter in Laibach/Ljubljana, Dr. Clemens

Coja, ruft Ajdič in Erinnerung, daß der österreichische Nationalrat mit einstimmigem Beschluß vom 19. Jänner 2012 das Außenministerium aufgefordert hat, sich für die Anerkennung der Sloweniendeutschen als autochthone (und damit den Italienern und Ungarn im Lande gleichgestellte) Volksgruppe einzusetzen. Die Dotierung aller sechs sloweniendeutschen Vereine mit zusammen 22.000,— Euro im Jahr sei viel zu gering, um damit zielführende Volksgruppenarbeit leisten zu können. Zusätzlich richtete der Verband am 15. 10. 2014 eine sinnentsprechende gemeinsame Resolution aller sechs Vereine an den Botschafter. In dieser Resolution wird auch nachdrücklich darauf hingewiesen, daß der slowenische Text des österreichisch-slowenischen Kulturabkommens aus dem Jahre 2002 der deutschen Fassung nicht entspricht: der deutsche Text bezeichnet die Deutschen als „Volksgruppe“, der slowenische hingegen als „Etnična skupina“ (= ethnische Gemeinschaft), wohingegen die Italiener und Ungarn in der Verfassung als „Narodna skupnost“ (= Volksgruppe) genannt sind.



Das Land  
Steiermark

→ Volkskultur

## Herbstfahrt in die Weststeiermark Auf den Spuren der phantastischen Realisten

11. Oktober 2014

Wie in jedem Herbst veranstaltete der AKVS auch dieses Jahr für seine Mitglieder und Gäste einen ganztägigen Ausflug. Wieder hat sich Frau Dr. Gerta Göttl freundlicherweise bereit erklärt, diesen zu organisieren und vorzubereiten, wofür wir uns bei ihr sehr herzlich bedanken.

Unser heuriges Ziel sind die weststeirischen Orte Voitsberg, Piber und Bärbach. Im Gegensatz zu den letzten beiden Jahren ist uns diesmal der Wettergott sehr gewogen, sodaß wir bereits bei strahlendem Sonnenschein pünktlich um 9.00 Uhr Graz verlassen.

Unser erster Halt in Voitsberg gibt uns Gelegenheit, die im Jahr 2002 vom Wiener

Maler Arik Brauer (\* 1929) renovierte Fassade des in den 1560er Jahren erbauten Rathauses zu besichtigen. Der Künstler hat Sprichwörter auf 120 Quadratmetern handbemalter Fliesen bildlich dargestellt. Ein Glockenspiel im oberen Hauptfassadenteil mit sechs Keramikfiguren, darstellend Liebe, Gerechtigkeit, Naturschutz, Mut, Frieden und Klugheit, rundet das Gesamtkunstwerk ab.

Unweit von Voitsberg befindet sich das herrliche Barockschloß Piber, vielen durch die Lipizzanerzucht der Spanischen Hofreitschule vertraut, die hier seit 1920 untergebracht ist. Das Schloß, von 1696 bis 1716 als Propstei von den Benediktinern



*Das Voitsberger Rathaus*



*Der prächtige Arkadenhof des Schlosses Piber*

erbaut, beherbergt heute Verwaltung und Archiv des Gestüts. Bemerkenswert ist der dreigeschoßige Arkadenhof des Vierkantbaus.

Das Lipizzanergestüt ist heute einerseits ein wichtiger Zuchtbetrieb, um die älteste Kulturpferderasse Europas und die Akteure der Spanischen Hofreitschule Wien zu erhalten. Andererseits ist es ein beliebtes Ausflugsziel in der Region und bietet ein umfangreiches, interaktives Programm, das nicht nur Pferdefreunde, sondern auch Familien mit Kindern begeistern kann.

Eine Führung durch das Gestüt gibt uns die Möglichkeit, diese wunderschönen, edlen Pferde zu beobachten, gleichzeitig erfahren wir einiges über Geschichte und Zuchtbedingungen. So leben zurzeit zweihundert Pferde im Gestüt. Wir hören einiges über Hufpflege, schauen zu, wie die Hufeisen geschmiedet werden – wer weiß schon, daß es sogar orthopädische Hufeisen

gibt und daß die Pferde etwa alle zehn Wochen beschlagen werden müssen? Auch, daß die Stuten dreihundertdreiunddreißig Tage trächtig sind, erfahren wir, und daß die Lipizzaner schwarz, grau oder braun auf die Welt kommen und erst nach sechs bis zehn Jahren ihre weiße Farbe bekommen. Durchschnittlich kommen jährlich vier bis zehn Hengste von hier zur Hofreitschule nach Wien, wo sie ausgebildet werden.

Nach der Führung verlassen wir Piber und fahren, vorbei an der Therme Nova, zu einem reichhaltigen Mittagessen nach Köflach.

In Bärbach besuchen wir die römisch-katholische Pfarrkirche, allgemein als „Hundertwasserkirche“ bekannt. Sie wurde 1948/50 in schmucklosem Stil erbaut und ist der heiligen Barbara geweiht. 1987 wurde sie von Friedensreich Hundertwasser (1928–2000) umgestaltet. Kunstvolle Mosaik aus Keramik, vergoldete Dach-



*Lippizaner im Hof des Gestüts*



*Die „Hundertwasserkirche“ in Bärnbach*

kuppeln und ein buntes Ziegeldach sowie bunt und fröhlich gestaltete Torbögen mit Symbolen aller Weltreligionen und wellig verflieste Außenanlagen erzeugen eine besondere Atmosphäre. Dagegen wurde der Innenraum eher schlicht und klar von vorwiegend regionalen Künstlern gestaltet. Alljährlich kommen Menschen von weither, um diese Sehenswürdigkeit zu bestaunen.

Nur ein paar Schritte entfernt davon befindet sich der im Jahr 1998 erbaute Mosesbrunnen als zentraler Punkt der Stadt. Er wurde nach Ideen von Ernst Fuchs (\* 1930) gestaltet. Ein siebeneckiges Wasserbecken zeigt verschiedene Motive aus der Geschichte des biblischen Moses, welche in Glasmosaiktechnik unter Verwendung von 144.000 bunten Glassteinen und 420.000 Kieselsteinchen kunstvoll angeordnet sind. Die Mosesfigur aus Bronze in der Mitte des Brunnens leuchtet in der Son-



*Unsere Ausflugsgruppe vor der Kirche*

ne, ein Regenbogen vervollständigt das prächtige Ensemble.

Wie immer beschließen wir den Herbstausflug mit einem gesellschaftlichen und kulinarischen Ausklang in einem der regio-

nalen Buschenschanken, wo es ausreichend Gelegenheit zu Gespräch und Gesang gibt. Wir danken den Veranstaltern und freuen uns auf nächsten Herbst!

Mag. Susanne Leonhardt



*Der Mosesbrunnen in Bärnbach*

## Spontane Grenzlandwanderung

Im Rahmen der Präsentation der Arbeiten des Kulturvereins „Brücken“, die parallel zum „Festival Lent“ im Innenhof der Poštna ulica 1 in Marburg an der Drau (Maribor) stattfand (siehe L&W 61/2, 2014, S. 34), reifte auf Vorschlag von Frau *Danica Humar* die Idee einer gemeinsamen Wanderung im Gebiet von St. Lorenzen ob Eibiswald (Sveti Lovrenc na Ivniku), um die gepriesenen zwischenmenschlichen Bindungen zu vertiefen. So kam es am 16. Juli 2014 zu einem Treffen von Slowenen aus der Untersteiermark (Spodnja Štajerska) mit Teilnehmern aus der Südsteiermark bei der Kirche St. Leonhard in der Eben.

Frau *Ivana Hauser* erzählte in slowenischer und deutscher Sprache viel Wissenswertes über die kulturgeschichtlich bedeutende Leonhardkirche, die einst zur heute auf slowenischem Gebiet gelegenen Pfarre Mahrenberg (Radlje ob Dravi) gehörte. Daran erinnert das außen an der Nordseite angebrachte Mosaik mit dem Michaelswappen und dem Ortsbild, darunter drei Tafeln mit den Namen der im und nach dem Zweiten Weltkrieg umgekommenen und vertriebenen Mahrenbergern.

Besonders hervorzuheben ist wohl die um 1530/50 bemalte Holzkassetendecke mit ihren 72 Kassettenfeldern, die mit der Technik der schablonierten Deckenmalerei mit Sternen, Rosetten und Ranken bemalt sind.

Anschließend erläuterte Herr *Mirko Kogelnik* die Geschichte der Grenzziehung aus dem Jahr 1919, die das Gebiet von St. Lorenzen besonders berührte, denn bei der etwas nördlich liegenden Pfarrkirche St. Laurentius wollte die Kommission der Siegermächte die Staatsgrenze durch den Ort verlegen, womit die Leonhardkirche,



*St. Leonhard in der Eben von Norden*

der Friedhof und der „Messnerhof“ an Jugoslawien gefallen wären. Es gelang der „Messnerbäuerin“ *Maria Praßnik* durch flehentliche Bitten an den führenden Offizier, dies zu verhindern; und trotz heftiger Proteste der serbischen Delegation wurde die Grenze 600 Meter weiter südlich gesetzt, so blieb auch die zweite Kirche, St. Leonhard in der Eben, bei Österreich! Ebenso statteten wir dem nahe der Pfarrkirche St. Laurentius gelegenen Kriegerdenkmal für die Vermissten und Gefallenen beider Weltkriege einen Besuch ab.

Nach den vielen Informationen krenzten uns die slowenischen Gäste kroatischen Rogačuša-Schnaps und Apfelstrudel. Auf dem kurzen Fußmarsch zum Gasthof „Silgener“ fanden wir einige Wiesen- bzw. Heilkräuter und tauschten gegenseitig ihre deutschen und slowenischen Bezeichnungen aus. Ein kleiner Umtrunk ermutigte uns in einem dicht bewaldeten Gebiet zum Überschreiten der Grenze, die für uns nicht



*Die Wandergruppe unter dem Michaelswappen und dem Ortsbild von Mahrenberg*

mehr relevant ist, und wir gelangten zum Ausflug-Bauernhof „Odenrik“. Auf diesem sehr idyllisch gelegenen Anwesen gedachten wir auch des slowenischen Bergführers *Janko Pajmon*, der erst kürzlich verstorben ist.

Bei einer festlichen Tafel mit Nudelsuppe, Salat, Fleisch, Semmelknödeln und Semmelkren wurden viele Gespräche geführt und Scherze wie „A bißl Supp'n, a biß'l Fleisch, a biß'l Slowenisch, a biß'l Deutsch“ gemacht. Zu köstlichen Mehlspei-

sen spielte der Enkel des Hauses auf seiner Harmonika flotte Tänze, die von den Anwesenden auch ausgeführt wurden. Feuchtfrohlich endete ein wunderbarer völkerverbindender Ausflug, und wir hatten wieder etwas geschafft, wovon unsere Politiker nur reden, es aber nicht vollziehen können! Unsere slowenischen Freunde fanden noch einige Pilze, und mit dem „Schwur“, uns wieder zu einer Wanderung zu treffen, gingen wir glücklich auseinander.

Roland Weiß-Reinthal

**Wach auf, mein' Herzensschöne**

Brahms-Liederabend im Gothensaal, 23. Oktober 2014

*Soll sich der Mond nicht heller scheinen**Jungfräulein, soll ich mit euch gehen**Erlaube mir, fein's Mädchen**Die Sonne scheint nicht mehr**Gar lieblich hat sich gesellet**Da unten im Tale**Feinsliebchen, du sollst mir nicht barfuß gehen**Wo gehst du hin, du Stolze?**Maria ging aus wandern**Wach auf, mein' Herzensschöne**Schwesterlein, Schwesterlein**Mir ist ein schön's braun's Maidelein**Ich weiß mir'n Maidlein**Es wohnt ein Fiedler zu Frankfurt am Main**Ach könnt' ich diesen Abend**Schöner Augen schöne Strahlen**All' mein' Gedanken**Dort in den Weiden steht ein Haus**So will ich frisch und fröhlich sein**Wie komm ich denn zur Tür herein**In stiller Nacht, zur ersten Wacht**Mein Mäd'el hat einen Rosenmund*



*Dieter Schöfnagel*

Es war ein Abend mit einem besonderen Anstrich in mehrfacher Hinsicht. Drei Veranstalter hatten zu diesem Benefizabend gerufen: Der Verein Muttersprache Wien (dem der Erlös der Veranstaltung zukam), die Akademische Sängerschaft Gothia und unser AKVS. Gesangssolist war der Obmann des Vereines Muttersprache selbst, Dieter Schöfnagel, der von Bora Yoon am Flügel begleitet wurde. Auf dem Programm stand eine Auswahl aus den „Deutschen Volksliedern“ von Brahms (siehe das nebenstehende Programm).

In einleitenden Worten wies der Germanist Dr. Helge Schwab auf die zumeist mittelalterliche Herkunft des Genres Volkslied hin, erste Aufzeichnungen erfolgten zur Reformationszeit. Johann Gottfried Herder (1744–1803; „Stimmen der Völker in Liedern“) und Achim von Arnim (1781–1831; „Des Knaben Wunderhorn“, gemeinsam mit Clemens Brentano) gaben umfangreiche Sammlungen heraus. Viele persönlich zuzuordnende Dichtungen wurden zu „Volksliedern“, Johannes Brahms (1833–1897) hat eine Reihe von solchen „volkstümlichen“, aber auch von „echten“ – also aus dem Volk heraus entstandenen – Volksliedern vertont.

Es war ein Genuß, wieder einmal die „schönen alten Lieder“ hören zu dürfen, die uns Schöfnagels Bariton ambitioniert interpretierte. Denn Bemerkenswertes ist über den Sänger zu sagen: Dieter Schöfnagel hat sich erst in seiner Pensionszeit zur Ausbildung seiner Stimme entschlossen – wozu zweifelsohne viel Mut gehört. Und daß er seinen Auftritt in den Dienst einer guten Sache stellte, ehrt ihn besonders!

Dies alles würdigte das Publikum mit reichem Applaus, sodaß noch eine Zugabe folgte: der „Morgen“ von Richard Strauss (1864–1949), dessen Geburt vor 150 Jahren wir heuer gedenken. Und – der Tageszeit angepaßt und gleichsam als Antithese zu Strauss’ „Morgen“ – sangen wir gemeinsam zum Abschluß des Abends Brahms’ Wiegenlied „Guten Abend, gut’ Nacht“.



## Anna Aldrian

Preisträgerin des Dombrowski-Preises 2014

Am 14. November 2014 wurde die gebürtige Sausalerin Mag. Anna Aldrian im Festsaal des Steiermarkhofes (Graz) mit dem Ernst-und-Rosa-von-Dombrowski-Stiftungspreis für Literatur ausgezeichnet.

Der Stiftungs-Präsident, Direktionsrat Curt Schneckner, stellte die Preisträgerin vor, würdigte ihr Schaffen und überreichte den Preis. Grüße der Steiermark überbrachte deren Landeskulturreferent, LR Dr. Christian Buchmann. Für die hervorragende musikalische Gestaltung des Festaktes sorgten Mitglieder des Johann-Joseph-Fux-Konservatoriums mit steirischer Musik auf teilweise nicht alltäglichen Instrumenten (Drehleier, Dudelsack).

Der Literatin wurde der Preis für die Erzählung „Elias“ zuerkannt, die durch

klare, fließende Sprache und durch pointierte Ausdrucksweise sowohl Jury als auch Publikum – Aldrian trug selbst eine Leseprobe aus dem Werk vor – zu überzeugen vermochte. Sie verknüpft Mendelssohns Oratorium „Elias“ mit dem Lebensende des steirischen Fleischermeisters Kilian, der eigentlich auf den Namen „Elias“ getauft werden hätte sollen. Er wird uns als ein lebenslang nach Erfüllung Suchender geschildert, die er in der Musik zu finden hofft. Doch ist ihm dies durch familiäre Umstände bis zu seinem Tod verwehrt. Das Erleben einer Aufführung des „Elias“ im Grazer Dom ruft ihm seinen unerfüllten Lebensweg in Erinnerung und läßt ihn gerade zum Ende des Werkes versöhnt sterben.



Curt Schneckner übergibt die Urkunde an Anna Aldrian



## *Ausschreibung*

**Der-Ernst-und-Rosa-von-Dombrowski-Stiftungspreis 2015  
wird in der Höhe von insgesamt € 3.000,-- für**

### **MUSIK (KOMPOSITION)**

zu folgenden Teilnahmebedingungen ausgeschrieben:

Die Bewerber müssen der Steiermark durch Herkunft, Aufenthalt oder ihr Werk besonders verbunden sein. Die Gründe, weshalb durch die Teilnahme den Stiftungskriterien entsprochen wird, sind anzuführen.

#### **Aufgabenstellung:**

Noch nicht veröffentlichte Werke. Alle zeitgenössischen Stilrichtungen sind möglich. Die Werklänge ist mit 10 Minuten zu beschränken.

Jeder Bewerber kann nur ein Werk einreichen, jedoch ist die Angabe über sonstiges kompositorisches Schaffen (Werkverzeichnis) erwünscht.

Die eingereichten Kompositionen sind mit einem Kennwort zu versehen – Name und Anschrift sowie ein Lebenslauf müssen in einem mit diesem Kennwort bezeichneten, verschlossenen Kuvert beigelegt werden – diese können zusätzlich durch die Beifügung eines Tonträgers dokumentiert werden.

Die Bewerbungen sind an die

**Ernst-und-Rosa-von-Dombrowski-Stiftung,  
8010 Graz, Hofgasse 5**

bis *spätestens 31. 3. 2015* einzusenden. Es gilt das Datum des Poststempels. Für die eingereichten Arbeiten wird keine wie immer geartete Haftung übernommen.

Die Kosten für eine einmalige Aufführung anlässlich der Preisverleihung werden bis zu maximal € 1.000, – von der Stiftung übernommen.

Über die Zuerkennung des Preises entscheidet eine unabhängige Jury. Gegen ihre Entscheidung ist der Rechtsweg ausgeschlossen.

Für das Stiftungskuratorium:

Direktionsrat Curt Schneckner  
Präsident

Graz, im November 2014

## Willibald Völsing †

Der großzügige Förderer volksbewußter und jugendbewegter Ideale ist am 22. September im 91. Lebensjahr gestorben.

Er hat in Hasede bei Giesen (Niedersachsen) einen sehr erfolgreichen Betrieb für Feuerbestattung aufgebaut. Daneben hat er den Rudolf-Schneider-Verlag (München) und das künstlerische Erbe von Ernst

von Dombrowski übernommen; dafür hat er in Hasede die großartige „Künstlerherberge“ geschaffen.

Willibald Völsing diente im Zweiten Weltkrieg als Offizier auf dem Schlachtschiff „Tirpitz“ und erfuhr dort des Lebens grausame Seiten; umso mehr förderte er später das Schöne und Gute.

N. P.



## Umschau

**Windhoek.** Nach einer Untersuchung aus dem Jahre 2011 geben 20.000 Namibier Deutsch als ihre Muttersprache an. Allein das Goethe-Institut verzeichnet derzeit jährlich 5000 Besucher und rund 800 Sprachkursteilnehmer. Außerdem lernen in Namibia mehr als 7600 Schüler an 50 Schulen Deutsch. [Deutsche Weltallianz – DWA in „Der Eckart“, Wien, Nov. 2014]

**Kirgisistan.** Im August 2014 fand die 9. Sitzung der „Deutsch-kirgisischen Regierungskommission“ statt. Im Mittelpunkt der Beratungen standen Zukunftsperspektiven für die rund 10.000 Deutschen im Lande. Deutlich abgenommen hat die Zahl der deutschen Spätaussiedler: 2001 noch etwa 2000, 2013 nur mehr 59. [DWA in „Der Eckart“, Wien, Okt. 2014]

**Eupen.** Karl-Heinz Lambertz hat im Sommer 1914 das Amt des Präsidenten des Parlaments der Deutschsprachigen Gemeinschaft von Belgien übernommen. Zuvor war er Minister für lokale Behörden in der Regierung der Gemeinschaft gewesen. [DWA in „Der Eckart“, Wien, Okt. 2014]

**Hermannstadt.** Der Siebenbürger Sachse Klaus Johannes – ehemals Vorsitzender des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien (DFDR) und seit 2002 Bürgermeister von Hermannstadt/Sibiu – wurde aufgrund des großen Ansehens, das er auch bei der rumänischen Bevölkerung besitzt, am 16. November 2014 zum Staatspräsidenten Rumäniens gewählt – ein großer persönlicher Erfolg, und eine große Hoffnung für sein Land!

## Buchvorstellungen

### **Tötet die Hunnen – Kill the Huns**

Geheimdienste, Propaganda und Subversion hinter den Kulissen des Ersten Weltkrieges  
 Von Helmut Roewer  
 405 Seiten, 140 Abbildungen (s-w),  
 40 Faksimilia, 3 Tabellen, 6 Karten,  
 2 Schaubilder, umfangreicher  
 Anmerkungsapparat,  
 242 Kurzbiographien, Quellen- und  
 Literaturverzeichnis, Abkürzungs- und  
 Namensverzeichnis.  
 Ares, Graz 2014.  
 ISBN 978-3-902732-27-9. Euro 29,90.

***Ein bosnischer Serbe (bosnisch-herzegowinischer Landesbürger) ermordet den habsburgischen Thronfolger – Österreich-Ungarn erklärt Serbien den Krieg (der sich vom Balkankrieg zum Weltkrieg ausgewachsen wird) – das Deutsche Reich trägt die Alleinschuld am Ausbruch des Krieges:*** dieser scheinbar unlogischen Kette von historischen Abläufen wird im vorliegenden Buch bis in tiefste Gründe der Geheimdienste nachgespürt, soweit es die derzeitige Akteneinsicht erlaubt. Die letzte Einschränkung ist durchaus begründet, denn laut Angabe des Britischen Nationalarchivs gibt es aus den Vorkriegsjahren (des Ersten Weltkrieges) keine Protokolle über die Sitzungen des britischen Kabinetts (!??) und somit auch keine tiefere Einsicht in die kriegstreiberische Rolle, die Winston (Spencer-)Churchill damals gespielt haben soll.

Dem britischen Geheimdienst kam es damals nicht darauf an, *ob* der Tatbestand einer deutschen Bedrohung vorlag, sondern

er unterstellte dieselbe als Arbeitsunterlage und mühte sich dann, diese zu beweisen. Dem wurde von deutscher Seite allzu oft mit geradezu bestürzender Naivität begegnet – offensichtlich auch deshalb, weil Kaiser Wilhelm II. den deutschen Militärdiplomaten eine heimliche Informationsbeschaffung durch Agenten ausdrücklich untersagt hatte (woran man sich freilich nicht immer hielt).

Der der Kriegspropaganda namentlich in Großbritannien und den USA dienliche schwerste Fehler der deutschen Seite war zweifellos das Massaker an der Bevölkerung der flämischen Stadt Löwen und deren weitgehende Zerstörung durch die Flammen am 23./24. August 1914 – Rache für die (nicht bewiesene) Beschießung eines abziehenden deutschen Trosses durch die Zivilbevölkerung. Das trug den Deutschen den nachhaltigen Ruf von brutal mordenden, brandschatzenden, kulturzerstörenden, wehrlose Menschen entführenden „Hunnen“ ein ... Darauf wurde ein ganzes Lügengebäude namentlich britischer Propaganda gebaut, das von schlimmsten deutschen Kriegsverbrechen gegen Kinder und Frauen in Belgien berichtete und die gesamte Kriegszeit hindurch wirksam war.

Die Deutschen hingegen sahen ihre Chance im Schüren und Fördern von Aufständen gegen ihre Kriegsgegner (so in Irland, Finnland, Georgien, Marokko, Arabien, Persien, Indien ...). Doch sehr (viel zu) spät – erst nach der verlustreichen Schlacht an der Marne im September 1914 (für die Franzosen war es das „Wunder an

der Marne“) – schaltete die deutsche Reichsleitung von einer rein militärischen auch auf eine politische Kriegsführung um, deren Reichweite notgedrungen global, jedoch meilenweit entfernt war von einer nachträglich unterstellten „Welteroberungsabsicht“: das weist der Autor glasklar nach!

Daß die Vereinigten Staaten von Amerika nicht wegen ihrer angelsächsischen „Blutsverwandtschaft“ auf Seiten der Entente in den Krieg eingriffen, sondern wegen der Kredite, die sie – oder richtig: deren wirtschaftliche Großbetriebe (so J. P. Morgan) – den europäischen Westmächten für deren Kriegsführung gewährt hatten und deren Rückzahlung im Falle einer Niederlage nicht zu erwarten war, ist hinlänglich bekannt. Doch was sich da sowohl vor als auch nach dem Kriegseintritt der USA (April 1917) hinter den Kulissen abgespielt hat (Geheimdienste, Wirtschaftsspionage) und haben soll, ist nicht nur höchst erstaunlich, sondern mitunter geradezu skurril, ja romanhaft – so etwa, wenn eine erfundene deutsche „blonde Comtesse“ in den USA verübte deutsche Sabotageunternehmen aufdecken hilft; oder wenn deutsch-amerikanische Kaufleute, die zugegebenermaßen mit Geheimdienst-Stellen des Deutschen Reiches in Verbindung standen, von US-Stellen verdächtigt werden, Anschläge in Amerika verübt zu haben, *weil* sie durch ihre bürgerliche Berufstätigkeit nicht ausgelastet gewesen wären und daher Zeit für solche Untaten gehabt hätten!

Ein getarntes Kampffeld tut sich uns auf, wenn wir die gegensätzlichen Bestrebungen bezüglich des Verhaltens der Vereinigten Staaten betrachten: Das Deutsche

Reich gab sich größte (letztlich vergebliche) Mühe, die USA aus dem Kriegsgeschehen herauszuhalten, wohingegen es intensive (letztlich erfolgreiche) verdeckte britische Aktionen gab, um die USA in den Krieg hineinzuziehen. Dabei erleichterten deutsche Vertrauensseligkeit, Ungeschicklichkeit und Fehleinschätzung (uneingeschränkter U-Boot-Krieg ab Februar 1917) das intrigöse Spiel der amerikanischen Kriegspartei. Wenn die in diesem Buch aufgedeckten Zusammenhänge so stimmen – und es gibt wenig Grund, daran zu zweifeln – dann schreien diese Aufdeckungen geradezu nach einer Antwort – oder Rechtfertigung – der USA!

Rußland – „*die Geschichte des Teufels in der Flasche, die mutwillig entkorkt wurde*“! Keinesfalls zimperlich verhielten sich die reichsdeutschen Stellen gegenüber Rußland – nicht auf und auch nicht unter den Brettern jener Bühne einer kriegerischen Auseinandersetzung, die mangels unmittelbarer Interessenskonflikte eigentlich überflüssig war.

Dennoch: des Deutschen Reiches subversive Ambitionen reichten hin bis zur (versuchten) Ermordung des russischen Armee-Oberbefehlshabers, Nikolaj Nikolajewitsch Romanow. Weit effektiver ging es in der inner-russischen Szene zu: Hier wurden Verdächtige kurzerhand abgeurteilt und mit (traditioneller) Brutalität gleich auch hingerichtet. Bereichert wurde das Verwirrspiel auf der östlichen Bühne noch durch die zunächst vergeblichen deutschen Bemühungen um einen Separatfrieden mit dem Zarenreich, durch die Pauschalverdächtigung der (Balten-)Deutschen in Rußland und deutscher Bauern in Polen durch



US-Propagandaplakat aus dem Jahre 1917: Unter der Überschrift „Destroy this mad Brute“ [Vernichtet diesen verrückten Wilden] zeigt das Plakat einen zähnefletschenden Gorilla mit preußischer Pickelhaube und Kaiser-Wilhelm-Bart, der ein (belgisches?) Mädchen entführt und eben amerikanischen Boden betritt. Weit im Hintergrund sieht man die Ruinen einer zerstörten Stadt (Löwen?), darunter steht der kommentierende Text: „If this War is not fought to a finish in Europe, it will be on the soil of the United States“ [Wenn dieser Krieg nicht in Europa zu Ende gekämpft wird, wird er auf dem Boden der Vereinigten Staaten stattfinden]. Und unter der ganzen Montage findet sich der Werbetext: „If You Want to Fight for Your

staatliche russische Stellen, was bis hin zu Pogromen führte, und schließlich durch die deutsche Unterstützung eines revolutionären Umsturzes in Rußland:

Trotz aufwendiger geheimdienstlicher Bemühungen des Deutschen Reiches war es paradoxerweise die k.u.k. Funkaufklärung, die von jener Revolution Wind bekam, die in der Folge den Zarenthron zum Einsturz bringen sollte („Februarrevolution“ im März 1917), und diese brisante Meldung umgehend an deutsche Oberste Heeresleitung weitergab. Doch die nun an die Macht gekommene Übergangsregierung (Kriegs- und Marineminister war der Sozialrevolutionär Alexander Kerenski) wollte von einem Separatfrieden nichts wissen. Ein solcher gelang erst nach der Einschleusung des Bolschewiken Wladimir Iljitsch Uljanow (Lenin) nach Rußland und der durch seine mit deutschen Geldern finanzierten Propagandatätigkeit, die zur „Oktoberrevolution“ im November 1917 und schließlich zum Sonderfrieden von Brest-Litowsk (3. März 1918) führten. Für eine Wende im Westen (Frankreich) und Süden (Italien) war es freilich bereits zu spät ...

Für all die Aufdeckungen gilt ein allzu berechtigter (wichtiger) Hinweis des Autors, daß nämlich bereits die römischen Juristen das Dilemma kannten, wonach es

---

*Country and Freedom, Enlist To-Day Army Recruiting Station 3 Tremont Row, Boston, Mass.*“ [Wenn Sie für Ihr Land und die Freiheit kämpfen wollen, tragen Sie sich noch heute bei der Armee-Rekrutierungsstelle in 3 Tremont Row, Boston, Mass. ein].

logisch unmöglich ist, die Abwesenheit eines Umstandes zu beweisen. Im ohnehin komplizierten Verwirrspiel schafft dem Leser die Seite 249 noch zusätzliche Verwirrung: Hier wird derselbe Agent einmal Adam Siegel, das andere Mal (Benno) Siebert genannt; und es erfordert einigen Spürsinn herauszubekommen, daß Siegel gemeint ist – und nicht Siebert, dessen offensichtlich aussagekräftige „Diplomatische Aktenstücke“ an anderen Stellen mehrmals zitiert, im Quellen- und Literaturverzeichnis aber leider nicht angeführt werden. Die meisten faksimiliert wiedergegebenen Dokumente sind zu klein abgedruckt, nicht lesbar und daher inhaltlich auch schwer überprüfbar.

Hier liegt keine einseitige „Bewältigungsliteratur“ vor, wie sie uns heute leider so oft begegnet, sondern ein detailreiches Werk, das Hintergründe aufzeigt, die bisher wohl noch nie in einer derart umfassenden Gesamtschau dargelegt wurden – bis hin zu so absurden Aussagen wie jener des serbischen Botschafters in St. Petersburg, Miroslav Spalajković, *die Morde* [von Sarajewo; der Autor verwendet durchgehend und richtigerweise die Mehrzahl] *seien ein Werk der Jesuiten* (!) gewesen.

Der Autor, Dr. Helmut Roewer (\*1950), war Offizier der Panzertruppe bei der Bundeswehr, studierte Jus, Geschichte und Volkswirtschaftslehre, war Ministerialrat beim Verfassungsschutz des Bundesinnenministeriums und von 1994 bis 2000 Präsident des Thüringer Landesamtes für Verfassungsschutz. Seine Amtsführung in dieser Funktion gilt als umstritten, weil ihm vorgeworfen wird, den Linksextremismus als weitaus gefährlicher als den Rechts-

extremismus eingeschätzt und danach auch gehandelt zu haben.

Eine Nachbemerkung: Bezahlt haben für die Folgen des dargestellten Ränkespiels (angefangen von jenem der serbischen „Schwarzen Hand“) fast 10 Millionen Soldaten und etwa 7 Millionen Zivilisten – mit ihrem Leben! Wenn es „Helden“ dieses Weltendramas gibt, sind sie es ...

RR

### **Die Schlafwandler**

Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog  
Von Christopher Clark

Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt von Norbert Juraschitz.

Deutsche Verlags-Anstalt, München 2013.  
895 Seiten, 33 Abbildungen (s-w),  
6 Karten. Umfangreicher  
Anmerkungsapparat, Quellen- und  
Literaturverzeichnis, Personen- und  
Sachregister.  
ISBN 978-3-421-04359-7. Euro 39,99.

[In der folgenden Besprechung wird häufig „Österreich“ für Österreich-Ungarn, „Deutschland“ für Deutsches Reich, „England“ für Großbritannien und „Türkei“ für Osmanisches Reich verwendet.]

Mag man dem oben besprochenen Werk aufgrund der weltanschaulichen Position des Autors eine Tendenz der „Reinwaschung“ unterstellen, so geht dieser Vorwurf im hier vorgestellten Buch vollends ins Leere. Der Autor ist gebürtiger Australier (\* 1960 Sidney), studierte Geschichte in Sidney, Berlin (FU) und Cambridge. Er lehrt als Professor an der dortigen Universität.

Gewiß sind es mehrere Schauplätze, auf welchen sich jene „Schlafwandler“ bewegten, die zumeist ohne persönliches Streben (oder sogar Wissen), oft aber vermeintlichen politischen Zwängen folgend, das „Schiff Europa“ auf den Krieg zutreiben ließen.

Eine der tiefsten Ursachen des Ersten Weltkrieges liegt im 1844 von Böhmen ausgehenden Panlawismus, der u. a. eine „Vereinigung aller Serben“ (einschließlich der Mazedonier, Montenegriener, Bosnier und Kroaten) propagierte. Er führte in gerader Linie zum serbischen Irredentismus des beginnenden 20. Jahrhunderts, in dessen Folge am 3. März 1911 in Belgrad die Bewegung „Ujedinjenje ili Smrt!“ (= Vereinigung oder Tod!), gemeinhin bekannt als „Schwarze Hand“, entstand. Diese wußte Rußland als Helfer im Hintergrund, das nach seiner Niederlage im Russisch-japanischen Krieg (1904/05) sein außenpolitisches Interesse dem Balkan zuwandte, weil es wegen der türkischen Meerengen (Bosporus, Dardanellen) größtes Interesse an der dortigen Entwicklung hatte.

1911 hatten die Italiener das bis dahin dem Osmanischen Reich zugehörige Libyen erobert und dadurch der Türkei deutlichen Verlust an Macht und Einfluß zugefügt. Dies war wohl ein Auslöser für den Ersten Balkankrieg (1912): Serbien, Griechenland, Montenegro und Bulgarien siegten über die Türkei und verdrängten diese weitgehend aus Europa. Im Zweiten Balkankrieg (1913) fielen Montenegro, Serbien, Rumänien und Griechenland über den ehemaligen Mitstreiter Bulgarien her; nach dem Sieg der Verbündeten vermochten die Anrainerstaaten Grenzgebiete des Unter-

legenen für sich zu annektieren. Die „Schwarze Hand“ hatte in beiden Balkankriegen ihre hintergründige Hand im Spiel.

Wegen verlorener Kriege (Magenta und Solferino 1859, Königgrätz 1866) hatte sich Österreich von der politischen Bühne sowohl Italiens als auch Deutschlands weitgehend zurückgezogen und sein vornehmliches Interesse ebenfalls dem Balkan zugewandt, wo es – namentlich nach der Annexion Bosniens und der Herzegowina (1908) – in einen nachhaltigen Interessenskonflikt mit Rußland geriet.

Und ausgerechnet eine verheißungsvolle Vorstellung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers, Erzherzog Franz Ferdinand, heizte die Lage auf dem Balkan zusätzlich an: Er wollte den österreichisch-ungarischen Dualismus der Monarchie in einen österreichisch-ungarisch-slawischen Trialismus überführen, was zu einer bedeutenden politischen Aufwertung der Südslawen in der Monarchie geführt hätte. Doch gerade damit geriet er in Konflikt mit dem serbischen Irredentismus – und innerhalb der Doppelmonarchie auch mit den Ungarn, für die dieser Trialismus eine schmerzliche Machteinbuße bedeutete hätte.

Das 1904 zunächst zur Abstimmung kolonialer Interessen zwischen dem Vereinigten Königreich (Großbritannien) und Frankreich geschlossene Bündnis „Entente cordiale“ (= herzliches Einverständnis) war zunächst weniger gegen das Deutsche Reich, als vielmehr gegen Rußland gerichtet, u. a. wegen des britisch-russischen Konfliktes um den Einfluß in Persien. Nach dem britisch-russischen Interessensausgleich 1907 trat auch Rußland dem

Bündnis bei, das fortan Triple-Entente genannt wurde. Das Deutsche Reich war nun von der Entente „eingekreist“.

Diese Einkreisung war nun freilich nicht Deutschlands „Schuld“, wenngleich es wiederholt zu realitätsfernen und politisch unsensiblen Spontanäußerungen des deutschen Kaisers, Wilhelm II., gekommen war. Tieferer Grund dieser Einkreisungspolitik war der von England befürchtete Verlust seiner weltweiten Vormachtstellung, bedingt durch ein damals wissenschaftlich, wirtschaftlich und militärisch rasch aufstrebendes Deutschland, das jedoch nachweislich keine (vielfach unterstellten) „Welteroberungspläne“ verfolgte.

In dem 1879 zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn geschlossenen „Zweibund“ und 1882 durch den Beitritt des Königreiches Italien zum „Dreibund“ erweiterten Defensivbündnis galt Italien den beiden anderen Mächten seit dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts als „unsicherer Kantonist“. Und da auf allen Seiten aufgerüstet wurde, bestand die nicht unberechtigte Befürchtung der beiden Mittelmächte, bei diesem Wettbewerb ins Hintertreffen zu geraten. Die beiden Generalstabschefs (Helmuth von Moltke d. J., Deutschland; Franz Conrad von Hötzendorf, Österreich) drängten daher wiederholt zu Präventivkriegen, was von ihren Monarchen (Wilhelm II., Deutschland; Franz Joseph I., Österreich) aber stets zurückgewiesen wurde.

Ein Grund für das (leichtfertige?, überzogen formulierte?) Ultimatum Österreichs an Serbien vom 22. Juli 1914 mit der knappen Beantwortungsfrist von drei Tagen ist wohl, daß derartige Ultimaten in den Vor-

jahren ihren Zweck erreicht hatten: Serbien hatte jeweils einen Rückzieher gemacht.

Clark schildert die Entwicklung der Julikrise von 1914 so:

Der Balkan war der „Katalysator“ in der auf den Krieg zutreibenden Entwicklung.

Frankreich, das seit 1912 (mental) kriegsbereit war, schürte einen Krieg auf dem Balkan, um den Bündnisfall auszulösen. Es war bereit, im Zuge eines Angriffes auf Deutschland die belgische Neutralität selbst zu verletzen (wie es dann die Deutschen im August 1914 taten).

Deutschland war in den Julitagen von allen Mächten die am meisten zurückhaltende, es hatte schon zuvor auf Österreichs Balkanpolitik bremsend eingewirkt.

England unternahm quasi in letzter Minute einen Vermittlungsversuch: England, Deutschland, Frankreich und Italien sollten zwischen Österreich und Serbien vermitteln. Das freilich erschien den Österreichern unbillig, weil sie von den vier vorgeschlagenen Mächten allein Deutschland auf ihrer Seite wußten.

Österreich erklärte am 28. Juli 1914 – genau einen Monat nach den Morden von Sarajewo und drei Tage nach Ablauf des Ultimatums – an Serbien den Krieg.

Rußland sah keine Veranlassung, innerhalb der Entente auf Zurückhaltung zu drängen. Durch seine Generalmobilmachung am 29. Juli 1914 löste es die folgende Kettenreaktion der Kriegserklärungen aus (hier die wesentlichsten):

**1914:** 1. 8. Deutschland an Rußland; 3. 8. Deutschland an Frankreich; 4. 8. England an Deutschland, Deutschland an

Belgien; 6. 8. Österreich an Rußland, Serbien an Deutschland; 12. 8. England an Österreich; 13. 8. Frankreich an Österreich; 23. 8. Japan an Deutschland; 25. 8. Japan an Österreich; 1. 11. Rußland an die Türkei; 2. 11. Serbien an die Türkei; 5. 11. England an die Türkei, Frankreich an die Türkei. **1915:** 23. 5. Italien an Österreich; 21. 8. Italien an die Türkei. **1916:** 27. 8. Rumänien an Österreich, Italien an Deutschland; 28. 8. Deutschland an Rumänien. **1917:** 6. 4. USA an Deutschland; 7. 12. USA an Österreich. **1918:** 19. 7. Honduras an Deutschland (ein Kuriosum, das letzte von vielen hier nicht erwähnten).

Schließlich hatten sich 1914 die Befürworter des Krieges *auf allen Seiten* durchgesetzt. Nicht zuletzt hatte eine manipulatorische und wohl auch manipulierte Presse großen Einfluß auf die öffentliche Meinung gewonnen – und dieser Einfluß stand bei den meisten Blättern damals eindeutig auf Krieg.

Clark urteilt zusammenfassend: *„In dieser Geschichte gibt es keine Tatwaffe als unwiderlegbaren Beweis, oder genauer: Es gibt sie in der Hand jedes einzelnen wichtigen Akteurs. So gesehen war der Kriegsausbruch eine Tragödie, kein Verbrechen.“* (S. 716).

RR

### **Wilhelm II. und Franz Joseph I.**

Ein Kontrastpaar als Bundesgenossen  
Von Menno Aden und Lothar Höbelt  
Eckartschrift 216, Österreichische  
Landsmannschaft, Wien 2014.  
80 Seiten, 30 Abbildungen (s-w),  
1 Tabelle, 1 Schaubild, 2 Stammbäume.  
ISBN 978-3-902350-53-4. Euro 8,20.

Dem letzten Kaiser des „Zweiten Deutschen Reiches“, Kaiser Wilhelm II. (1888 – 1918), wird von der Allgemeinheit und auch von Teilen der Geschichtsschreibung nicht viel Gutes nachgesagt: Hochstapler, Kriegstreiber, Großsprecher ... soll er gewesen sein; freilich eingebettet in eine Umgebung, die nachweislich um keinen Deut besser war. Zwei so unterschiedliche Gesprächspartner des Kaisers wie Sven Hedin und Theodor Herzl äußern sich übereinstimmend lobend über den deutschen Monarchen.

Menno Aden ist um eine Zurecht-rückung bemüht. Er zeichnet ein persönliches Bild des Kaisers – mit positiven Seiten: Familiensinn, Offenheit, Ehrlichkeit; auch mit nachteiligen Schwächen: übertriebenes Selbstbewußtsein, Tolpatschigkeit, keinen Sinn für diplomatische Ränke; das letzte sollte ihn menschlich eigentlich sympathisch machen. Seine *persönliche* Schuld war der Ausbruch des Ersten Weltkrieges wohl zuletzt!

Lothar Höbelt stellt dem Hohenzollern seinen durch den 1879 geschlossenen Zweibund verbündeten Habsburger Franz Joseph I. gegenüber: zwei Menschen, zwei Generationen, zwei Charaktere, getrieben von zwei unterschiedlichen Interessen ihrer Reiche (die freilich keinen Gegensatz in der Alltagspolitik bedeuteten): *„Deutschland betrieb Weltpolitik, Österreich-Ungarn betrieb Balkanpolitik“*. So betrachtete denn auch Franz Joseph den 1914 ausgebrochenen Krieg nach zwei (vermeintlichen) Vorläufern von 1912 und 1913 (zunächst) als Dritten Balkankrieg.

### **Album mit Fotos aus dem Ersten Weltkrieg**

Von Carol Bereczky

Banatul Roman, Reșița 2014.

80 Seiten, 55 Bilder (s-w), viersprachig (rumänisch, deutsch, ungarisch, englisch). ISBN 978-973-1929-56-9. Preis: Spende zugunsten der „Deutschen Vortragsreihe Reschitza“

Zu bestellen über den AKVS (siehe Impressum, 2. Umschlagseite).

Carol Bereczky (\*1891 in Arad, † 1969 in Reschitz) erlernte die Kunst des Photographierens in einer Klausenburger Fachschule und in einem Budapester Atelier. Im Ersten Weltkrieg zu den Fahnen gerufen, wurde er als Frontphotograph eingesetzt. In der Zwischenkriegszeit war er Berufsphotograph in Arad, nach dem Zweiten Weltkrieg in Reschitz/Reșița (Banater Bergland).

An der Front fertigte er in den Jahren 1914/15 eine Reihe photographischer Aufnahmen mit unterschiedlicher Thematik an. Seine Enkelin, die in Reschitz lebende Mathematiklehrerin Viorica Ana Farkas, ein Mitglied des Malerei-Kreises „Deutsche Kunst in Reschitza“, übergab die Fotos dem Leiter des Kultur- und Erwachsenenbildungsvereines „Deutsche Vortragsreihe Reschitza“, Erwin Josef Țigla. Dieser gab eine Auswahl der Bilder in Form eines Albums als 59. Buch der Veröffentlichungen der Vortragsreihe heraus.

Farkas schreibt über die Bilder ihres Großvaters, daß diese bedauerlicherweise weder zeitmäßig noch ortsmäßig zugeordnet werden können, weil keine entsprechenden Aufzeichnungen bestehen. Doch nach ihrer Überzeugung *„bleiben [sie] aber weiterhin eine wertvolle fotografische Dokumentation der damaligen Zeiten“*. Dem kann man – bei all der bedrückenden Thematik – gerne zustimmen.



**DENKEN SIE AN UNSERE INSERENTEN - DIESE UNTERSTÜTZEN**

**UNSERE ARBEIT MIT IHRER ANZEIGE!**

**BERÜCKSICHTIGEN SIE DAS BITTE BEI VERGABE VON**

**AUFTRÄGEN, BESTELLUNGEN UND EINKÄUFEN!**

## Unsere nächsten Veranstaltungen

- Mi, 10. 12. 2014    **Vorweihnachtsfeier**  
Mitgliederabend, Gothensaal, 18.00 Uhr
- Mi, 21. 1. 2015    OStR Mag. Peter Toplack  
**Vier Jahre „arabischer Frühling“ –  
eine Folge des „Klimawandels“?**  
Mitgliederabend, Gothensaal, 18.00 Uhr
- Mi, 25. 2. 2015    Dr. Monika Primas  
**Durch den steirischen Jahreslauf ...  
Eine volkscundlich-musikalische Reise**  
Mitgliederabend, Gothensaal, 18.00 Uhr
- Mi, 25. 3. 2015    Dr. Gottfried Hofmann-Wellenhof  
**Familie: Gestern – heute – morgen**  
Mitgliederabend, Gothensaal, 18.00 Uhr
- Mi, 22. 4. 2015    **Jahreshauptversammlung** des AKV Südmark  
Südmarksaal, 19.00 Uhr  
Nur für Mitglieder des AKVS
- Di, 26. 5. 2015    **Steirertreffen**
- Mi, 27. 5. 2015    **Kulturverbandstag**

**Selbstverständlich sind bei unseren Veranstaltungen Verwandte, Freunde und Bekannte unserer Mitglieder herzlich willkommen!**

Aus Gründen der Organisationsvereinfachung und der Sparsamkeit ergehen gesonderte Einladungen nur an unsere Mitglieder in Graz und dessen nächster Umgebung. Auf Wunsch senden wir jedoch gerne auch auswärtigen Mitgliedern die Einladungen zu – wir bitten um eine entsprechende Meldung an unsere Geschäftsstelle:

AKVS, 8010 Graz, Joanneumring 11  
Tel. (0316) 82-53-18, Fax (0316) 82 53 13  
akvs@kulturverband.at

Wir danken für Ihr Interesse!

